

Redaktion und Verwaltung: Prag II, Havlickova nam. 32, Telefon 6793, nachts 6797. Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat, Prag, Wollschekamt 57544.

Inserate werden laut Tarifblatt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Für Deutschland monatlich 6K 600.—, für Deutschland 9K 40.—

Ercheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

2. Jahrgang.

Dienstag, 25. Juli 1922.

Nr. 172.

„Helden“.

Es fehlt nicht an Versuchen, das Ende der beiden Rathenaumörder ideal zu erklären. Die deutschnationalen Presse, die eine Zeitlang geneigt schien, die Mörder und ihre Tat zu verzeihen, scheint nun wieder Mut geschöpft zu haben und sie sucht nun in verschiedener Weise für die Mörder Partei zu ergreifen. Vor allem dadurch, daß sie immer aufs neue den mehr als mageren und schiefen Vergleich mit Friedrich Adler zieht, und so den Nachweis zu führen bestrebt ist, daß auch die Sozialdemokratie ähnliche Taten auf dem Kerbholz habe. Dann sucht die deutschnationalen Presse darzutun, daß es sich bei den Rathenaumördern um Leute handelt, die durch den Krieg entgleist sind und die noch nicht den Platz im neuen Vaterlande gefunden haben und schließlich schiebt sie den Mordbuben ideale Motive unter, weil sie, wie behauptet wird, vor ihrem freiwilligen Tode gerufen haben sollen: „Hoch Erhardt! Wir sterben für unsere Ideale!“ Und so möchte diese Presse die beiden Mörder als Märtyrer eines Ideals hinstellen. Alle diese Argumente sind für die Denksäulen berechnet und auch nicht im entferntesten geeignet, die schwere Blutschuld, welche die Deutschnationalen auf sich geladen haben, abzuwaschen.

Der Vergleich der Ermordung Rathenaus, wie die planmäßige Abschaltung einer ganzen Reihe von führenden Personen der Linksparteien mit der Tat Friedrich Adlers hint an beiden Weinen. Die sozialdemokratische Partei hat seit jeher den politischen Mord verurteilt, und sie hat auch mit der Ermordung Stürgk nichts gemein, vielmehr kann die Tat Adlers der Tattil und den Methoden der Partei gemäß nur als individuelle Tat gewertet werden. Allerdings ist die allgemeine Einstellung, so auch jene unserer Partei verschieden, wenn es sich um einen politischen Mord handelt, begangen unter tyrannischen Verhältnissen, da die Freiheit geknebelt ist, oder wenn er in einem Staate verübt wurde, in dem die volle Freiheit der Meinungsäußerung und des politischen Handelns besteht, wie das in Deutschland der Fall ist. Als Friedrich Adler den Ministerpräsidenten Stürgk erschoss, gab es in Oesterreich weder eine Pressefreiheit, noch ein Parlament, und Graf Stürgk als Werkzeug der Hofdamarilla und der militärischen Kriegspartei übte eine absolutistische Herrschaft aus, die über Volk und Staat namenloses Leid und furchtbarstes Elend brachte, wobei dem Volke jede Möglichkeit, sich zu wehren, genommen war. Daß Adler in dieser Zeit, da alle friedlichen Mittel zur Gegenwehr dem Volke geraubt waren, zum Revolver griff, das ist doch jedenfalls ganz etwas anderes, als wenn jetzt in Deutschland nun schon seit Jahren eine planmäßige Mordhege getrieben wird, wenn in diesem freiesten aller Länder Europas durch von den Deutschnationalen betriebene Hege vergiftete junge Leute, einen von den besten Männern des Staates nach dem anderen abschließen. Auch sonst läßt sich die Tat Adlers mit den Taten aller der unterschiedlichen deutschnationalen Mordbuben nicht im entferntesten vergleichen. Friedrich Adler erschoss seinen Gegner Auge in Auge, stellte sich hierauf mannhaft dem Gerichte, wurde zum Ankläger eines verbrecherischen Systems und niemand vermochte ihm streitig zu machen, daß er aus einem starken, heldenhaften und ethisch gegründeten Trieb heraus gehandelt hatte. Von den deutschnationalen Mördern ist auch nicht einer noch bisher zu seiner Tat gestanden, vielmehr war stets ihre Haupt Sorge, nach dem Hinterrücks und feige verübten Mord zu flüchten, ihre Person in Sicherheit zu bringen und sich der Verantwortung zu entziehen.

Auch der andere Lügenhild, den die deutschnationalen Presse ihrer Partei vorzuhalten sucht, ist nicht im geringsten stichfest. Es handle sich, so erklärt sie, nur um Leute, die durch den Krieg entgleist sind, und die im neuen Vaterlande noch keinen Platz gefunden haben! Ja, wie ist uns denn? Durch den Krieg entgleist? Wurde uns dieser Krieg von derselben deutschnationalen Presse nicht jahrelang als ein sittliches Stahlbad geschildert, welches das deutsche Volk gesunden und verjüngen

Entscheidung in Bayern.

Die bayerische Regierung lehnt die Durchführung des Schutzgesetzes ab. — Austritt der Demokraten aus der Regierung.

München, 24. Juli. Heute abends ist die endgültige Entscheidung über die Stellung Bayerns zu dem Reichstagsbeschlusse, betreffend das Gesetz zum Schutze der Republik gefallen. Die bayerische Regierung hat sich den Standpunkt der bayerischen Volkspartei zu eigen gemacht, die die Durchführung dieses Gesetzes in Bayern ablehnt. Sie hat mit Berufung auf § 48 der Reichsverfassung in einer eigenen Verordnung den Kern des Gesetzes mit einigen Erweiterungen bezüglich des Versammlungs- und Vereinsrechtes für Bayern übernommen und die Rechtsprechung den bayerischen Gerichten überwiesen. Der Staatsgerichtshof wird jedoch abgelehnt. Von den Koalitionsparteien haben die Demokraten diesen Beschluß der Regierung verworfen und sind insofern aus der Koalition ausgeschieden. Handelsminister Hamm, der der demokratischen Partei angehört, hat seine Demission überreicht.

Der Bauernbund hat nach längerer Beratungen sich dem Standpunkte der bayerischen Volkspartei und der Regierung angeschlossen. Die Deutsche Volkspartei, die außerhalb der Koalition steht, hat sich ebenfalls für die Ablehnung des Schutzgesetzes ausgesprochen und sich hinter die Regierung gestellt. Die bayerische Volkspartei mißbilligt die Haltung der bayerischen Volkspartei im Reichstage, welche dem Schutzgesetze zugestimmt hat. Im übrigen sprach sich die deutsche Volkspartei in Bayern für die Einheit des Reiches aus, betonte aber ihre monarchistische Gesinnung, die sie jedoch nur verfassungsmäßig durchführen wolle. Gegenwärtig aber ist sie bereit, auch unter der republikanischen Verfassung zu arbeiten.

Ueber die Stellung der Sozialdemokraten ist nichts Authentisches bekannt. Gerüchtwiese verlautet, daß heute im Landtagsgebäude gemeinsame Beratungen zwischen ihnen und den Unabhängigen stattfanden. Das Organ der Mehrheitssozialisten, die „Münchener Post“, nimmt Stellung gegen die Verordnung der Regierung und meint, sie käme einer Sprengung des Reiches gleich und sei gegen die Verfassung. Das Blatt betont, daß nach der

Reichsverfassung der Reichspräsident berechtigt sei, die Außerkräftsetzung der bayerischen Verordnung zu verlangen. Morgen nachmittags tritt das Plenum des bayerischen Landtages zusammen, bei welcher Gelegenheit Ministerpräsident Graf Verschell zur Verordnung, die heute abends ausgegeben worden ist, sprechen wird.

Die Arbeiterschaft Bayerns schließt sich zusammen.

Berlin, 24. Juli. (Eigenbericht.) Nach dem Ausscheiden der Demokraten hat die Regierung noch eine parlamentarische Mehrheit, da auch die Deutschnationalen für sie stimmen. Der bayerische Bauernbund wird heute zur Lage Stellung nehmen. Die christlichsoziale Presse, die mit dem Reichszentrum in Verbindung steht, warnt dringend die bayerische Regierung vor einem Staatsstreich.

Die eine Wirkung hat die Reaktion in Bayern bereits gehabt, daß sich nun auch dort die Arbeiterschaft enger zusammenschließt. Die Unabhängige Fraktion im bayerischen Landtag hatte die sozialdemokratische Fraktion angefragt, wie diese sich zur

Bildung einer Arbeitsgemeinschaft stelle. Die sozialdemokratische Fraktion hat im zustimmenden Sinne geantwortet und heute fand bereits die erste gemeinsame Sitzung statt, die zu der gefährlichen Situation Stellung nahm.

Das Reichskabinett hielt vormittags eine Sitzung ab, in der es sich mit der bayerischen Frage befahte, Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt; man will abwarten, bis Erkenntnisse und Nachrichten und offizielle Neußerungen aus Bayern folgen.

wollten, benötigten den empfangenen Mörderjold, um damit in Berliner Nachkolonien ein Luder- und Schlemmerleben zu führen, und Ledow, einer der Mörder Rathenaus, vergnügte sich vor und nach der Tat mit Tennispiel und Dänen. In der Tat der Rathenaumörder, wie in dem Freitod, den sie der Verantwortung für das begangene Verbrechen vorzogen, wird man vergeblich nach einem heroischen Moment oder einem sittlichen Motiv suchen. Vor jeder Mordtat vor der Heiligkeit des Menschenlebens, vollführten sie ihr schändliches Werk und so ersahen ihnen auch das eigene Leben nicht einen Pfifferling wert, das sie wegwürfen wie ein schmutziges Hemd.

So und nicht anders sehen sie aus die deutschnationalen Desperados, die jetzt Deutschland zu terrorisieren suchen und welche die nationalistische Presse als ehrliche Kämpfer gewertet sehen möchte. Dieser Versuch wird mit ebenso untauglichen Mitteln unternommen, wie jener, in der Vergangenheit der Sozialdemokratie nach ähnlichen Taten zu suchen, denn diese hat es seit je verhöhnt, Haß- und Rachejustiz zu üben und so wurde im Umsturzjahre 1918 in Deutschland nicht einem der Volksbedrucker, Kriegsheger auch nur ein Haar gekrümmt. Wenn die deutschnationalen Hegepresse jetzt nach Annahme der Schutzgesetzes für die Republik über Bedrückung, Freiheitsverletzung und Mißachtung der Demokratie klagt, sie, welche die Demokratie täglich bedrückt und beschimpft, so sei ihr gesagt: Solange die deutschnationalen Reaktionen gegen die Republik und ihre Führer mit Mord, Gift und Revolver wüten, müssen sie wie tollgewordene Bluthunde an die Kette gelegt werden. Diese Selbstwehr der deutschen Republik als Freiheitsverletzung umzulügen, wird dieser Presse ebensowenig gelingen, wie ihr Bestreben, die von ihr gezeichneten und großgezogenen Mordbuben als „Helden“ und „Märtyrer einer Idee“ der Welt aufzumunzen.

Die italienische Ministerkrise.

Rom, den 21. Juli 1922.

Von den verschiedenen Ministerkrisen der letzten Jahre in Italien konnte man stets mit Berechtigung sagen, daß sie mehr oder weniger unmotiviert waren. Und das aus dem einfachen Grunde, weil sie jeder Zeit hereinbrechen konnten, weil in der Parteigestaltung der Kammer allezeit die Möglichkeit einer Krise gegeben war und gegeben ist. Wie Facta heute fiel, so hätte er gestern, so hätte er in den ersten Wochen seiner Regierung fallen können. Wohl hat sich die innerpolitische Lage unter seiner Regierung immer mehr verschärft, so daß heute alles schlechter steht als bei seinem Regierungsantritt, aber diese Verschärfung der inneren Konflikte, ihr allmähliches Ausreifen zum Bürgerkriege geht seinen stetigen Gang seit etwa zwei Jahren. Grund zu einer Ministerkrise war immer da, gestern wie heute, und wird auch morgen nicht fehlen; die parlamentarische Möglichkeit war auch da und wird da sein, so daß man sich fragt, warum man gerade in dieser Stundtagsstunde diese Operation vollziehen mußte, für die alle Bedingungen schon gestern da waren und im Herbst weiter da sein werden.

Den äußeren Anlaß bietet die seit einigen Monaten herrschende Hochsaison faschistischer Gewalttat. Die der Regierung angehörigen Merkmalen, die all die Monate lang recht gute Nerven in Sachen faschistischer Uebergriffe gezeigt haben, fanden auf einmal, was man in den Massen schon recht lange findet, daß die Sache so nicht weiter gehen könne und wendeten sich gegen das Kabinett, dem sie selbst angehörten. Diesem ihren Schritt, der nicht gerade eine Empfehlung für künftige Reaktionen mit den Merkmalen darstellt, motivierten sie damit, daß das Ministerium Facta durch die Teilnahme der Rechten an der Regierung nicht inslande sei, den Faschismus ernstlich in Schranken zu halten. Sie sagten sich also vom Ministerium los, weil es die öffentliche Ordnung nicht sicher zu stellen vermag. An dieser Tatsache ist allerdings nichts abzuleugnen: die öffentliche Ordnung ist heute in Italien durch die Regierung nicht gewährleistet. Ob das Mittel, das die Merkmalen zur Abhilfe vorschlagen, aber gerade das Geeignteste ist, bleibt dahingestellt. Was heute der Regierung zur Repression des Faschismus fehlt, ist nämlich nicht mehr die Mehrheit in der Kammer; ihr fehlt etwas viel Ersteres, nämlich die Möglichkeit, die Staatsgewalt gegen diese Garde der Reaktion anzuwenden. Die Regierungsorgane verfügen im Kampfe gegen den Faschismus: da liegt der Hase im Pfeffer. Die Polizei ist faschistenfreundlich, die meisten Beamten sind es und auch die Rechtspflege. Wenn der Zentralregierung wirklich ernst ist mit dem Wunsche, den Faschisten die Krallen zu beschneiden, so kann sie diesen Wunsch an der Peripherie nicht durchsetzen, weil die Polizisten nicht einen Finger rühren und der Gewaltaktion gegen die Sozialisten mit unverbesserlicher Genugtuung zusehen. Die Beamten lassen die verhafteten Faschisten wieder frei, die Richter verurteilen sie nicht, wenn sie Totschlag und Brandstiftung begehen.

Wie es zu diesem Zustande gekommen ist, namentlich bei einer Bourgeoisie wie der italienischen, die bisher so wenig Klasseninstinkt betätigt hat, läßt sich nicht in einem Artikel darstellen. Es genügt anzudeuten, daß in der neugebildeten Polizeiorganisation (der unter Ritti geschaffenen „königlichen Garde“) gerade ausgesprochen reaktionäre und sozialistenfeindliche Elemente aufgenommen oder herangebildet wurden, um so mehr als die Bildung dieses Korps in die Zeit der Hochkonjunktur des italienischen Volkswirtschafts fiel, als man meinte, haben wie drüben, daß der nächste Tag die Revolution bringen werde. In den Beamtenklassen, die früher starke Sympathien für den Sozialismus an den Tag legten, ist der Umschlag namentlich dadurch eingetreten, daß heute die Lage der meisten Beamten finanziell schlechter ist als die der qualifizierten Arbeiterschaften. Der diese Nachkriegsjahre beobachtet, auf die ja überhaupt die Menschheit keinen Grund hat, stolz zu sein, wird auch feststellen müssen, daß jene Mittelschichten, denen der Krieg einen entscheidenden wirtschaftlichen Umschwung, vielfach die direkte Not gebracht hat, sich für diese Tatsache mit einer ungeheuren Dose von Bitterkeit und Weiser rächen, gegen die sprichwörtliche „Reid der Besitzlosen Klasse“ ein Kinderpiel war. In dieser Erbitterung über die wirtschaftliche Deklassierung, kommt auch bei einem guten Teil des Mittelstandes der Wunsch, sich für die in den ersten Friedensjahren ausgefallene Angst schadlos zu halten. All diese Leute sehen in dem Faschismus den Rächer für ihre Not und ihre Sorgen und vergessen ganz, daß es sich dabei um Kriegs-

Rein Kabinett Orlando.

De Nicolo beim König.

Rom, 24. Juli (Ag. Stef.) Orlando, der mit der Bildung der neuen Regierung betraut wurde, hat seine Mission wegen der Opposition der Sozialisten und der Volksparteiler niedergelegt, die es ablehnten, ein Kabinett mit den Vertretern der Rechten zu bilden. Der König berief heute den Präsidenten der Kammer De Nicolo zu sich.

Zusammenkunft Lloyd Georges und Poincarés. Reparationen — Orientfrage.

Paris, 23. Juli. Die französische Regierung hat im Laufe des Abends noch keine Antwort betreffend der Festsetzung des Datums, an welchem die Zusammenkunft Lloyd Georges und Poincarés stattfinden soll, aus London erhalten. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sich die beiden Ministerpräsidenten am 1. August in London treffen. Man sieht voraus, daß sich der Meinungsaustausch höchstens zehn Tage hinauszuziehen könne. Den Hauptpunkt ihrer Verhandlungen werden selbstverständlich die Fragen der Reparationen und des von Deutschland geforderten Moratoriums bilden. Nebenbei werden die beiden Ministerpräsidenten gewisse noch schwebende Fragen, darunter das der griechischen

und der türkischen Regierung vorgeschlagene Verfahren, und die Orientfrage regeln. Immerhin scheint es, daß das Problem des griechisch-türkischen Friedens nicht von Grund aus in London besprochen werden wird. Was die Tangefrage angeht, wird vorläufig ein Meinungsaustausch zwischen den beiden Ministerpräsidenten stattfinden, doch ist es wahrscheinlich, daß das Problem, welches zahlreiche technische Gesichtspunkte umfaßt, der gründlichen Prüfung eines französisch-englisch-spanischen Sachverständigenausschusses unterzogen werden wird. Ferner wird der Antrag der englischen Regierung betreffs der österreichischen Frage in Erwägung gezogen werden.

Facta hatten, noch nicht genug war. Ob ihnen die Auseinandersetzung mit den Faschisten ohne Bürgerkrieg gelingt, ist heute nicht abzusehen. Der Faschismus wird mit jedem Tage stärker und die sozialistische Uncinigkeit arbeitet ihm in die Hände. Je länger die Regierung zuwartet, um so weniger wird sie in der organisierten Staatsgewalt die Mittel besitzen, ihm die Stirn zu bieten. Und ihre Versagen bedeutet dann eine Rückkehr zu mittelalterlichen Zuständen, zu einem bewaffneten Kampf der Fraktionen, dem die Regierung zusehen muß. Dann gilt das Wort Turatis, daß es sich nicht um eine Krise der Staatsgewalt, sondern um eine Krise einer Kultur handelt.

Inland.

Reklame für Baeran — von Baeran. Als Herr Dr. Baeran einmal im Abgeordnetenhaus die Legionäre als „Landsknecht“ beschimpfte, machte er sich sofort aus Prag davon und fuhr insgeheim bei Nacht und Nebel über die Grenze, die deutsche Bevölkerung der über diese Beschimpfung der Legionäre entsetzten Strafe ruhig und skrupellos überlassend. Als er seine Stimbombe warf, war sie an der Wand des Hauses noch kaum zerfellt, als Baeran schon wieder draußen war und im Auslande Schutz für seine teure Person suchte. Nun zieht derselbe Baeran von Ort zu Ort und läßt sich für diese feigen Taten wie ein richtiger nationaler Held feiern. So erzählt er es wenigstens selber in seinem Blatte, dem „Dünnern Montagblatt“. In der letzten Ausgabe dieses am Kopfe mit dem Hakenkreuz und einem — Krotobil (!) gezierten Wappens erscheinenden Blattes, wie es in einer Nürnberger Versammlung zugeht, in der er neben dem Abg. Wagner und dem Senator Oberleithner sprach. Die Reden dieser Beiden werden in dem Bericht mit wenigen Zeilen abgetan, über Baerans Auftreten dagegen erzählt sein Blatt:

Von Sturmlichem Beifalle begrüßt, ergriff hierauf Dr. Baeran das Wort. Die Stunde, die jetzt folgte, war eine Beifestunde für die ganze Versammlung. Alles

stand im Banne eines Mannes, welcher sein ganzes Sein dem Dienste des geliebten deutschen Volkes gewidmet hat, welcher nunmehr als Apostel nationaler Arbeitsfreudigkeit und Verkünder der Hoffnung auf eine Wiedergeburt unseres Volkes durch die deutschen Lande zieht. Ein Volkserdner, ein Mann, der nicht nur das Herz auf dem rechten Fleck hat, der auch die schärfste politische Satire zu gebrauchen weiß, wie es nur ein Meister vermag: Alles ließ sich willig von diesem Meister der Rede hinreißen.

Alle Anwesenden hatten den Eindruck, daß sich ihnen durch diese Ausführungen ein neuer Gesichtskreis der Beurteilung der politischen Lage unseres Volkes und des tschechoslowakischen Staates eröffne. Zwingend löste sich aus den Ausführungen des Redners nicht nur die Hoffnung...

Der nicht enden wollende Beifallsturm, der nach Beendigung der Rede des Abgeordneten Dr. Baeran einsetzte, war ein noch schwächer Ausdruck der Ergreiftheit und der Begeisterung, welche alle Anwesenden erfaßt hatte.

Unter dem überwältigenden Eindruck der Rede des Herrn Abgeordneten Baeran verzichtete die Versammlung auf eine Abführung einer Beifestunde.

Der innige Kontakt, der zwischen der Versammlung und Herrn Abgeordneten Baeran gleich in allem Anfang hergestellt war, und sich während seiner Rede immer inniger gelagert, hat in uns allen die Gefühle herzlichster Dankbarkeit für diesen unerschrockenen Vorkämpfer gefestigt.

„Beifestunde“, „Apostel“, Verkünder der Hoffnung“, „Meister“, „Meister der Rede“, „Ergreiftheit“, „Begeisterung“, „überwältigender Eindruck der Rede“ — dabei hat Herr Baeran noch nie in seinem Leben eine Rede von Ernst und einiger Bedeutung gehalten. Und wie er erst seinen Mut lobt! Wahrhaftig: der unerschrockene Vorkämpfer erschrickt vor nichts, nur vor der Verantwortung für seine kindisch-wichtiguerischen Taten.

Ein deutschnationaler Kämpfer. In der vorstehend angeführten Baeranversammlung in Römersdorf sprach auch der deutschnationale Senator

Oberleithner. Er sprach, wie es in dem Bericht heißt:

... über unsere politische Lage, und über die Politik, welche wir in diesem Staate zu führen haben. Besonders nachhaltig wirkten seine Ausführungen über das Wesen der Politik, welche re als Kunst, unter den gegebenen Verhältnissen Großes zu erreichen, bezeichnete.

„Die Politik, die wir in diesem Staate zu führen haben“ — wo fährt denn der Herr Senator selber diese Politik? Im Senate, wo er von den gutgläubigen Wählern entsendet wurde, jedenfalls nicht, denn dort ist er jahraus, jahrein nicht zu sehen. Die Politik als „Kunst, unter den gegebenen Verhältnissen Großes zu erreichen“, wie er sie empfiehlt, läßt er selber praktisch nicht aus, denn die Räume des Senates sehen Herrn Oberleithner höchstens am — Diätenauszahlungstage! Für einen Kämpfer, der anderen gute Lehren gibt, ein etwas magerer Rechenschaftsbericht!

Kommunistische. Die bürgerlichen Zeitungen benützen die Mitteilungen des Abgeordneten Bechne über die kommunistische Spionage zur Kommunistenhege. Sie fordern, daß die Regierung unverzüglich eingreife und die täglichen Konfiskationen des „Rube Bravo“ sind ein Beweis dafür, daß die Behörden dieser Aufforderung sehr viel Verständnis entgegenbringen. Das Sensationsblatt „28. Nijen“ will sogar erfahren haben, daß die kommunistische Partei wie in Südsibirien auch hier aufgelöst werden soll. Wir halten diese Persekutionen für das verfehlteste und untauglichste Mittel, die Kommunisten zu bekämpfen. Eine Sonderleistung in der Kampagne gegen die russische Spionage ist in den „Narodni Listy“ zu finden. Diese benützen die günstige Gelegenheit, jene russischen Studenten unter den in der Tschechoslowakei lebenden, welche nicht ausgesprochene panslawistisch und nationalitätlich gerichtet sind, bei der Regierung anzuschwärzen. Das Blatt erzählt, daß unter den vom tschechoslowakischen Staate erhaltenen Studenten eine kommunistische Gruppe sei, während die anderen sich peinlich jeder politischen Tätigkeit enthalten. Das Blatt versucht gar nicht zu behaupten, daß diese angeblich kommunistische Studentengruppe sich irgendwie politisch betätigt, aber es verlangt, daß diesen Studenten die Auszahlung der Unterstützung sofort eingestellt werde, weil man tschechischen Steuerträger nicht zumuten dürfe, diese Kommunisten zu unterstützen. Die „Nar. Listy“ vergessen, daß es hier auch andere Menschen als Nationaldemokraten gibt, die Steuerträger sind und die mehr Steuern zahlen müssen als etwa ihre Parteihänger. Die Nationaldemokraten hätten dann doch wohl auch das Recht, zu verlangen, daß ausländische kontre-revolutionäre Weichgardisten — und solcher gibt es unter den russischen Studenten sehr viele — keine Unterstützung mehr erhalten dürfen. Wenn das Blatt schmeichelehaft behauptet, daß diese Studenten sich politisch nicht betätigen, so ist das nicht wahr. Gerade diese Studenten werden von den, den „Narodni Listy“ nahestehenden Parteien zu politischen Zwecken erzogen und mißbraucht.

Der „Sokol“ für die religiöse Erziehung. Der „Cas“ berichtet über eine in der tschechischen Sokolgemeinde abgehaltene Enquete, welche das seltsame Resultat ergab, daß nahezu alle Befragten sich für die religiöse Erziehung erklärten. Es wurde dabei wohl nicht erklärt, in welcher Richtung diese religiöse Erziehung erfolgen soll, ja es wurde gar nicht in Frage gezogen, ob es eine christliche religiöse Erziehung sein soll. Es hieß nur, der „Sokol“ müsse gegen den Materialismus kämpfen und die religiöse Erziehung müsse interkonfessionell sein. Wir sind der Meinung, daß das bürgerliche Element im „Sokol“ die Vorbereitung errungen hat, welches die revolutionäre Tätigkeit des „Sokol“ durch die Schaffung des tschechoslowakischen Staates als beendet ansieht und nunmehr dazu drängt, den revolutionären Geist aus dem „Sokol“ zu entfernen und

Die Volks-Film-Bühne.

Von Felix Stöckinger.

In Berlin ist vor kurzem in einem kleinen Saal des Gewerkschaftshauses eine bedeutsame Gründung vollzogen worden. Einberufen von einer Gruppe sozialistisch und kulturell tätiger Persönlichkeiten hat eine Versammlung von etwa zweihundert Genossen und Genossinnen die Volksfilm-Bühne gegründet. Die Vertreter der größten Arbeiterorganisationen waren dabei und gaben dem Kinde den Segen. Und heute, bevor noch das geringste öffentlich getan worden ist, hat der neue, noch nicht einmal bei Gericht eingetragene Verein (so eine Kappelle dauert noch immer sechs Wochen) schon mehrere hunderttausend Mitglieder.

Daß die neue Gründung also das größte Interesse bei der Berliner Arbeiterschaft findet, ist damit bewiesen. Aber die Volksfilm-Bühne ist außerdem noch etwas viel Bedeutsameres.

Die deutsche Arbeiterschaft wird in diesen schweren Zeiten nicht müde, ihre geistigen Organisations auszubauen und neue aufzustellen. Wie ich glaube, seit der Gründung der Berliner Volksbühne und seit der Gründung der Berliner Arbeiterbildungsschule durch Wilhelm Liebknecht, ist nichts geschahen, was an innerer und äußerer Wirkung der neuen Gründung gleichkommt.

Wie auf politischem Gebiet ist leider auch beim Kino die Arbeiterschaft erst durch den Druck des Gegners, erst durch die Lüge des reaktionären Kapitalismus, aus dem Zustand gebildeten Ertragens aufgerüttelt worden. Der Film, das

Kino —, das war ja bis vor kurzem eine Sache, von der man unter ersten Sozialisten nicht weiter sprach. Wie die Presse zeigte auch dieser Teil der Agitation einen viel zu großen, nicht immer segensreichen Einfluß des wissenschaftlichen Charakters unserer geistigen Führung. So wie unsere Zeitungen die Reaktionen der Frauen, der Jugendlichen, den Interessentkreis des einfachen Mannes viel zu wenig berücksichtigen, so wurde auch das Kino, aus keinem anderen Grunde, so lächerlich sich das liest, vernachlässigt, als weil unsere ja wirklich furchtbar angestrebten Parteiführer und Parteiredakturen, keine Zeit und keine Ruhe finden, ins Kino zu gehn, und die ganz gewaltigen Wirkungen des Filmbildes auf die Massen zu beobachten. Versuchte man, wie es geschehen ist, die Partei für den Film zu interessieren, so hieß es, „Was geht uns das Kino an?“, oder „Ach, dieser Mist; sollen wir uns auch damit noch befassen?“. Das war und ist leider noch heute zum größten Teil das Verhältnis der Führer einer Massenpartei zum gewaltigsten Mittel der Massenbeeinflussung, das es überhaupt gibt.

Aber inzwischen... Inzwischen gingen die Massen, ging das riesenhafte, soziologisch so schwer zu definierbare Monstrum Publikum fleißig ins Kino. Als Parteigenosse war man erhaben über den Film. In der Parteipresse wollte man überhaupt nichts über den Film lesen. Aber leider war das nur die Hälfte einer doppelten Moral. Erst die dreiste und gefährliche Politisierung des Films zwang auch die prinzipiellen Gegner des Films zum Sprechen, zum Handeln.

Säßen eigentlich die Zahlen der Statistik nicht genügt? In die Reihen der deutschen Kino-

theater sind 1921 2500 Millionen Mark geflossen. Das bedeutet unter Berücksichtigung der Geldentwertung für 1922 eine Summe von vier bis fünf Milliarden Mark. Solche Summen können nie durch den Konsum der Reichen allein zustande kommen. Diese fünf Milliarden sind Arbeitergehälter, sind der Tribut, den das Proletariat an seine schlimmsten Klassenfeinde, an seine gefährlichsten geistigen Feinde erlegt.

Denn wer ist es, der heute in der Filmindustrie, der drittstärksten Industrie der deutschen Wirtschaft, herrscht. Handelnd und schließend: der tiefstehende Teil des deutschen Handels. Und als Geldgeber, als geistige Leiter, als Arrangeure hinter den Kulissen? Das mächtigste deutsche Filmunternehmen, das ganz Kinodeutschland zu monopolisieren in der Lage ist, wird von einem führenden Mitglied der Deutschen Volkspartei, dem Direktor der Deutschen Bank, von Stauß, dirigiert. Hinter dem mächtigsten Unternehmen, der Deulig, steht der Konzern, der sich mit ganzer Kraft der reaktionären Beeinflussung der öffentlichen Meinung hingibt, die Gruppe Stinnes — Huggenbergs, die durch eine Personalunion mit Scherl verbunden ist. Ein Teil der Deulig-Produktion läuft wohl ausnahmslos durch sämtliche Kinos Deutschlands, das sind die Meistertochter. Diese Meistertochter bringen im Film die Ereignisse der Woche, oder genauer gesagt, das, was Stinnes-Huggenbergs Vertreter für die Ereignisse der Woche halten: als Paraden, Ludendorff-Veranstaltungen, die Technische Nothilfe, usw. Daß Ludendorff auch dramaturgischen Einfluß auf die Deulig-Produktion haben soll, ist öfters behauptet, meines Wissens noch nicht dementiert worden. Ebenso

reaktionär ist die Landlicht-Filmgesellschaft, die nicht Licht, sondern Dunkelheit übers Land verbreitet.

Aber all dies hätte nichts genügt, wenn nicht ein so schamloser Film wie der „Fredericus Rex“ der Arbeiterschaft gezeigt hätte, mit welchen Mitteln einer erbärmlichen Sentimentalität, einer verlogenen Geschichtstendenz man die Instinkte des Militarismus, des Parademarsch-Fimmels in den Menschen wieder aufzustacheln versucht. Ich selbst habe diesen Fredericus-Film dreimal gesehen. Jedesmal ging in dem Moment, in dem eine Großaufnahme die Beine der Grenadiere zeigt, wie sie sich zum Parademarsch zu bewegen beginnen, ein Sturm des Beifalls durch den Saal, an dem sich hauptsächlich blöde Weiber und Wädel beteiligten, deren Söhne, Männer, Liebsten über diesen Barbarenhymnus etwas anders denken als sie. Einer mit solchen Mitteln arbeitenden Filmpropaganda das Feld indolent überlassen —, das wäre einfach eine Selbsthinterziehung des Proletariats gewesen.

Dem kapitalistischen Filmmittel einen proletarisch-sozialistischen entgegenzustellen, wäre Wahnsinn gewesen. In der Filmindustrie sind heute bereits Milliarden investiert. Die Trübsal der Verleiher (die eine Hauptrolle spielen), der Vertriebe, der Theaterbesitzer und vor allem der eigentlichen Produzenten, können heute jedem, der ihnen nicht paßt, den Eintritt, die Mitarbeit in der Filmwelt glatt unmöglich machen. Kein Theater kann einen Film spielen, der der Filmindustrie nicht zulaßt. Niemals würde dieses Theater mehr einen wichtigen Film, wenn überhaupt einen, erhalten. Es wäre ruiniert. Der proletarischen Kampf für den Film konnte daher

dafür den Geist der Folgsamkeit und Untertänigkeit zu züchten, damit die vielen in dem großen Turnerbunde wirkenden Arbeiter (Nationalsozialisten) nicht zu ihrer kämpfenden Klasse finden. Ob es gelingen wird, aus den „Falken“ — Schäferlein zu machen, bleibt abzuwarten.

Der Kampf um den Wald.

VIERSACH ist die Meinung verbreitet, daß es zur Verstaatlichung der Wälder eines besonderen Gesetzes bedarf. Diese Ansicht ist nicht richtig. Die Verstaatlichung der Wälder kann bereits aufgrund der bestehenden Gesetze (Bodenreformgesetz) erfolgen, wenn an einem Gesetzentwurf über die Verstaatlichung der Wälder gearbeitet wird, so kann dies nur den Sinn haben, daß das neue Gesetz weitergehende Bestimmungen enthalten wird als die bisherigen Gesetze, die sich auf Bodengattungen aller Art, (Acker, Wiesen, Wald) beziehen. Grundlegend ist dem Sinne das Gesetz vom 16. April 1919 Sg. d. Ges. u. Vdg. Nr. 215 welches besagt:

§ 1. Zur Durchführung der Regelung des Grundeigentums wird vom Staate der im Gebiete der tschechoslowakischen Republik liegende große Grundbesitz (§ 2) einschließlich des gebundenen großen Besitzes in Beschlag genommen und ein Bodennam errichtet.

§ 2. Unter großen Grundbesitz sind Komplexe von Liegenschaften nebst den mit ihrem Besitz verbundenen Rechten zu verstehen, wenn das im Gebiete der tschechoslowakischen Republik einer einzigen Person oder denselben Miteigentümern gehörende Ausmaß größer ist als 150 Hektar landwirtschaftlichen Bodens (Acker, Wiesen, Gärten, Weingärten, Hopfengärten) oder 250 Hektar Boden überhaupt.

Der Beschlagsnahme verfällt also nach diesem Gesetz jener Wald, der ein Teil gemischter Besitzungen ist, welche ein größeres Ausmaß haben als 150 Hektar und reiner Waldbesitz, der größer ist als 250 Hektar. Wichtig in diesem Zusammenhang ist ferner, daß der § 3 desselben Gesetzes ausdrücklich „Landes-, Bezirks- und Gemeindebesitz unter Vorbehalt besonderer gesetzlicher Bestimmungen über dessen Regelung“ von der Beschlagsnahme ausschließt.

Die Zuteilung des Bodens wird im Gesetz vom 30. Jänner 1920 Sg. d. Ges. u. Vdg. Nr. 81 geregelt. Da heißt es in Bezug auf den Wald im § 10:

1. Waldboden kann bei nachgewiesenem Ortsbedarf und mit Rücksicht auf die besonderen örtlichen Verhältnisse in erster Reihe an Gemeinden und andere öffentliche Verbände zugeteilt werden. Bei Festsetzung des Ausmaßes ist darauf zu achten, daß der ganze Waldbesitz nach Ausdehnung und Beschaffenheit eine wirtschaftliche Bewirtschaftung im Sinne der Forstgesetzgebung verbürge. Bei Entscheidung über die Zuteilung kann das Bodennam Bedingungen in Abhängigkeit auf die Sicherstellung einer ordentlichen Wirtschaft auferlegen.

2. Die bisherigen zusammenhängenden forstwirtschaftlichen Einheiten (Waldbestände, Reviere) sind in der Regel zu erhalten, was aber nicht ausschließt, daß sie alle wirtschaftliche Einheit an mehrere Bewerber als gemeinschaftliches Eigentum und zur gemeinschaftlichen Benützung zugeteilt werden.

3. An Einzelheiten können Waldgrundstücke ausnahmsweise und in geringerer Ausdehnung insbesondere zum Zwecke der Arrondierung oder anderweitigen Ergänzung und Sicherung ihres Wald- und sonstigen Besitzes zugeteilt werden, wenn der betreffende Waldboden mit Rücksicht auf seine unbedeutende Ausdehnung sich nicht zur Gemeinde- oder staatlichen Bewirtschaftung eignet, oder wenn er von allen oder einigen Seiten von Grundstücken des Bewerbers eingeschlossen ist. In diesem Gesetz wird also direkt ausge-

nicht bei der Produktion beginnen. Seine Aufgabe war vielmehr die Produktion sicherzustellen, ihren Abnehmerkreis zu organisieren.

Die Volks-Film-Bühne ist das Kolosseum, das so viele gesucht haben. Die Volks-Film-Bühne ist keine Fabrik, keine sozialisierte Industrie, sondern nichts als eine Konsumentenorganisation! Das ist das Ganze! Genau nach dem Muster der Volkstheater schließt die Volks-Film-Bühne Einzelpersonen und juristische Personen zum Besuch von Kinosvorstellungen zusammen. Das ist aber das Wichtigste. Denn wenn einmal die Gewähr geboten ist, daß ein bestimmter Film genügend Zuschauer hat, dann kann man ihn auch herstellen lassen. Für die Mitglieder der Volks-Film-Bühne werden dann einfach Theater gepachtet oder gekauft und niemand kann mehr die Aufführung verhindern oder das aufführende Theater mit einem Boykott bestrafen. Es gibt ja dann noch allerlei Schwierigkeiten, aber die Gründung der Volks-Film-Bühne war das Schwerste; mit dem anderen werden wir auch schon fertig werden.

Den Erfolg der Gründung scheint mir das Organisationsstatut in ausgezeichneter Weise zu garantieren. Die größten und wichtigsten Arbeiterorganisationen haben mitgemacht und statutarische Aufsichtsräte bekommen. In den Verwaltungsrat, dieses wichtigste Vereinsorgan, je ein Mitglied zu delegieren, hat die Berliner Gewerkschaftskommission, das Berliner Arbeiter-Komitee der Afa, die Freie Arbeiter-Gewerkschaft und die deutsche Film-Gewerkschaft das Recht. Alle diese Organisationen haben die Vorbereitung der Volks-Film-

Wieder eine deutschnationale Mordtat.

Ein kommunistischer Jugendlicher von einem monarchistischen Studenten erschossen.

Berlin, 24. Juli. (Eigenbericht.) In dem kleinen Hartzstädtchen Klausthal-Pellerfeld veranstalteten gestern einige jugendliche Kommunisten eine Demonstration. Als sie am Bahnhof vorüberzogen, wurden sie von den Studenten der dortigen Bergakademie verhöhnt. Es kam zu einem

Zusammenstoß, in dessen Verlaufe ein Student einen Revolver zog und einen jugendlichen erschoss. Der Arbeiter der dortigen Ortes, der die Vorgänge bald bekannt wurden, bemächtigte sich eine ungeheure Erregung. Einige Studentenflüchtlinge wurden von monarchistischen und ähnlichen Bildern gefoltert.

sprochen, daß der Waldboden „in erster Reihe an Gemeindefürsorge und andere öffentliche Verbände“ zuzuteilen ist. Es bestand sogar die Möglichkeit, daß mehrere kleine Gemeinden einen einheitlichen Waldkomplex zur gemeinsamen Bewirtschaftung übernehmen hätten.

Die Übernahme und Entschädigung des beschlagnahmten Großgrundbesitzes regelt das Gesetz vom 8. April 1920 (Sg. d. Ges. u. Vdg. Nr. 329), worüber in diesem Zusammenhange nicht zu sprechen ist.

Die gegenwärtige Rechtslage ist also die, daß im Privatbesitz befindlichen Wälder in einem gewissen Ausmaß nach § 2 des Gesetzes vom 16. April 1919 enteignet werden dürfen, nicht aber Wälder von Gemeinden und anderen öffentlichen Verbänden, ja, daß Gemeinden und öffentliche Verbände sogar in erster Linie Anspruch auf enteigneten Waldboden haben. (Gesetz vom 30. Jänner 1920.)

Trotzdem werden ständig Nachrichten verbreitet, wonach ein Gesetz über die Verstaatlichung der Wälder in Vorbereitung ist. Dieses Gesetz kann nur dazu dienen, den waldbesitzenden Gemeinden den Strich um den Hals zu legen, das Gemeindefürsorgevermögen zu Gunsten des Staates aus strategischen Gründen zu enteignen und den Gemeinden die Anwartschaft für Neuverwertung von bisher im Privateigentum befindlichen Wald zu nehmen. Ueber dies kann durch das Gesetz die Enteignung von Wäldern im allgemeinen ausgesprochen werden, das heißt von Wald, der einen Teil gemischten Grundbesitzes unter 150 Hektar bildet oder reines Waldeigentum unter 250 Hektar. Das neue Gesetz kann keinen anderen Sinn haben als: Wegnahme des Gemeindefürsorgevermögens und des Waldes von kleinen Besitzern.

Würde es sich der Regierung nicht darum handeln, dann brauchte sie kein neues Waldverstaatlichungsgesetz, sondern käme mit dem alten Bodenreformgesetz aus. Die Tatsache, daß die Regierung darangeht, ein eigenes Waldverstaatlichungsgesetz auszuarbeiten, muß die deutschen Sozialdemokraten mit dem größten Mißtrauen erfüllen. Es handelt sich hier nicht um die Enteignung des Großgrundbesitzes, sondern um eine Einschränkung der lokalen Selbstverwaltung. Mit Sozialismus wird das neue Gesetz noch weniger zu tun haben, als die bisherigen Gesetze über die Bodenreform. Ein sonderbarer Sozialismus, der den Gemeinden und Selbstverwaltungskörperschaften das schon im feudalen-absolutistischen Österreich ererbte Gemeindefürsorgevermögen wieder wegnehmen will! Das Waldverstaatlichungsgesetz dient nur dazu, die Machtmittel des Staates zu vermehren und den Staat zu einem Werkzeug des tschechischen Imperialismus gefügiger zu machen. Die Verteilung, die die Waldverstaatlichung bei den tschechischen Sozialdemokraten und bei den Kommunisten findet, kann uns darin nicht irren machen, in dem geplanten Gesetze die Fortsetzung der nationalen Revolution von 1918 und der Gewaltfriedensschlüsse von Versailles und St. Germain zu sehen.

Bühne unterstützt, alle Auftritte mitunterzeichnet und alle ihre Funktionen in den Dienst der Sache gestellt. So geht es denn ausgezeichnet vorwärts, und die Arbeit hat bereits eingesetzt, auch außerhalb Berlins Volks-Film-Bühnen zu schaffen, die mit ihrer Mitgliedschaft die finanzielle Basis der Filmproduktion verstärken sollen. Soweit ich unterrichtet bin, sind die Vorbereitungen für Leipzig, München, Hamburg bereits im Gange. Propagandamaterial, Referenten und alles Nötige stellt das Sekretariat der Volks-Film-Bühne, Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 29, gern zur Verfügung.

Auch die Frage der Produktion hat schon eine Regelung gefunden, indem ein als Sozialist und als Regisseur sozialistischer Filme allgemein anerkannter Filmsachmann, Martin Berger, seine Gesellschaft zur Verfügung gestellt hat. Selbstverständlich wird die Volks-Film-Bühne jede anständige Produktion, jede verwendbare künstlerische Kraft, die die kulturelle Idee der Volks-Film-Bühne begreift, heranziehen. An oben genannten soll bestimmt nicht gearbeitet werden. Der sozialistische Film soll kein Parteifilm, soll ein menschlich reines Werk sein, in dem die Würde der arbeitenden Menschheit gewahrt wird.

Was die Volks-Film-Bühne bedeuten kann, erkennt man an zwei Symptomen: am gehässigen Widerstand der nationalistischen Tages- und reaktionären Hochpresse. Um so größer ist die Verpflichtung der ganzen Arbeiterklasse, in ganz Deutschland und womöglich auch international, die neue Gründung zu einem Bollwerk der geistigen Befreiung der Menschheit zu machen.

Ausland.

Reaktionäre Waffenkammern.

In der letzten Zeit mehren sich in Deutschland wieder die Fälle, daß auf Dörfern und in alten Arsenalen Waffenkammern gemacht werden, welche dort aus dem Weltkrieg verborgen gehalten werden, um der reaktionären Sippe gegebenenfalls als Werdinstrumente zu dienen. Daß natürlich die wilhelminischen Junker immer die Hand im Spiele haben, beweist neuerdings ein Waffenfund, der dieser Tage in dem unweit Magdeburg gelegenen Döhlmerleben gemacht wurde. Es handelt sich um einen sehr zahlreichen Waffenvorrat und um die dazu gehörige Munition. Die Waffen und die Munition waren überall vergraben oder in Ristbeeten versteckt. Der Fund wurde mittels Lastautomobilen nach Magdeburg ins Polizeipräsidium geschafft. Der Gutsbesitzer Teiz aus Drafenstadi, unweit Döhlmerleben, wurde beschlagnahmt und ebenfalls ins Polizeipräsidium eingeliefert. — Bei dem Fund handelt es sich um 175 Infanteriegewehre Modell 98, drei schwere Maschinengewehre, 525 Militärgewehrschäfte und 250.278 Schuß Infanteriemunition, sowie um 61 Fahrräder. Die Waffen sind größtenteils durch Rost unbrauchbar geworden. Außerdem teilt das Magdeburger Polizeipräsidium mit, daß in einem Magdeburger Berl Patronen hergestellt worden sind. Der betreffenden Firma war eine solche Herstellung schon einmal verboten worden. Es handelt sich zwar nicht direkt um Militärmunition, aber die hergestellten Patronen passen in jeden Gewehrlauf.

Telegramme.

Linksregierung — der einzige Ausweg.

Ein Urteil Hugo v. Gerlachs.

Berlin, 24. Juli. (Eigenbericht.) In der „Welt am Montag“ wendet sich Gerlach gegen die Bestrebungen der bürgerlichen Parteien zur Schaffung eines Bürgerblocks, den er als ein Unglück für die Republik bezeichnet. Im Anschluß daran schreibt er: „Ich habe seit langem schon keinen so frohen Augenblick gehabt, wie den, als ich Sonnabend früh Berichte über die Funktionärversammlungen der Mehrheitssozialisten und der Unabhängigen las. Endlich ist der Wille zur Einigung nicht bloß in den Massen, wo er längst vorhanden war, sondern auch bei den maßgebenden übernehmend geworden. Der Bürgerblock hat, noch ehe er so richtig geboren ist, schon seine Wirkung ausgeübt. Das Bild, der einen reaktionären Masse erschien von Arbeiterführern so plattisch vor Augen, das ihnen als Wald die eine proletarische Masse die Forderungen der Stunde wurde. Die Stimmung ist wieder da, die 1875 die Eisenacher und Balfourer zusammenschweißte, nachdem sie Jahre hindurch sich gegenseitig den größten Schimpf angetan hatten. Nun aber das Eisen geschmiedet, so lange es heiß ist. Zwei Parteitage der beiden Parteien im September, zeitlich und örtlich möglichst nahe beieinander und dann: der erlösende Einigungsparteitag! Inzwischen aber möchten die aufrechten Demokraten, die es doch immerhin noch im Zentrum und in der demokratischen Partei gibt, sich rühren und die größte Entscheidung im Oktober: Bürgerblock oder Linksregierung? — im Sinne der Demokratie beeinflussen. Bürgerblock einerseits, Arbeiterblock andererseits, — das ist der latente und permanente Bürgerkrieg. Linksregierung unter Wirt — ist der einzige Ausweg, auch ist er bornig und neu, aber immerhin ein Weg aufwärts und nicht in den Abgrund.“

„Ehrenschutz des Kaiserhauses“.

Eine geheime monarchistische Organisation in Oesterreich unter der Leitung Kuno Hohnnigs.

Wien, 24. Juli. Wie die „Parlamentsskorrespondenz“ meldet, hat der Führer der sogenannten „Oesterreichischen Staatspartei“ Kuno Hohnnig, der bekanntlich auch eine legitime Zeitung, die „Monarchie“, herausgibt, eine geheime Vereinigung unter dem Namen „Ehrenschutz des Kaiserhauses“ gegründet, die den Zweck hat, alle Personen, die leben und mit Namensnennung die Ehre der lebenden oder verstorbenen Mitglieder des Hauses Habsburg-Lothringen angreifen, zur Verantwortung zu ziehen. Dieser geheimen Organisation, an deren Spitze Hohnnig steht, gehören hauptsächlich ehemalige Offiziere und Mitglieder der früheren Aristokratie an. Wie mitgeteilt wird, haben sich die Mitglieder der

geheimen Organisation verpflichtet, für die Durchführung der übernommenen Aufgabe mit ihrem Leben einzustehen. Das Ehrenpräsidium soll eine exterritorial stehende Persönlichkeit von fürstlichem Range übernommen haben.

Die Demokraten erklären die Koalition für gesprengt.

Berlin, 24. Juli. Nach einer Meldung der „Montagspost“ aus München soll das Staatsministerium mit Stimmenmehrheit beschlossen haben, eine Verordnung zu erlassen, durch welche die bairische Staatsregierung das materielle Recht des Reichsgesetzes zum Schutze der Republik übernimmt, jedoch den Vollzug den bairischen Staatsanwälten und Volksgerichten überträgt und damit für Bayern die Wirksamkeit der Reichsbehörden und des Staatsgerichtshofes ausschaltet. Die Mehrheit des bairischen Kabinetts hat ferner beschlossen, das Reichsstriminalgesetz nicht als rechtsverbindlich anzuerkennen und seinen Vollzug in nicht zu gestatten. Die demokratische Partei erachtet durch diese Beschlüsse das bisherige Regierungsprogramm für durchbrochen und erklärt die Regierungskoalition für gesprengt, da die beschlossenen Maßnahmen mit der Reichs- und der Landesverfassung nicht vereinbar sind. Der demokratische Handelsminister Hamm hat daher dem Ministerpräsidenten Grafen Lerchenfeld seinen Rücktritt angezeigt.

Die Stellung der bayerischen Bauernpartei.

München, 24. Juli. (Wolff.) Der Landesvorstand des bayerischen Bauernbundes hat heute eine Entschlieung angenommen, in der er erklärt, angesichts der unverkennbaren Bestrebungen zur Beseitigung der republikanischen Staatsform und ihrer Träger eine entschiedene Abwehr der sich aus diesen Bestrebungen ergebenden Gefahren für dringend notwendig zu halten. Das vom Reichstage und Reichsrat angenommene, diesem Zwecke dienende Gesetz habe aber eine Form erhalten, die einen Eingriff in die bundesstaatliche Hoheit bedeutet. Er billigt daher alle verfassungsmäßig zulässigen Versuche der bayerischen Regierung, die geeignet sind, dem vom Reichstage und Reichsrat angenommenen Gesetze die die bundesstaatlichen Hoheitsrechte bedrohende Wirkung zu nehmen. Dabei hebt er ausdrücklich hervor, daß er die Treue zum Reiche und die Einheit des Reiches unter keinen Umständen preisgeben wird.

Ein neuer Spionageprozeß in Petersburg.

Warschau, 24. Juli. (Havas.) Die Moskauer „Pravda“ meldet aus Petersburg: Hier begann ein Prozeß gegen 51 Mitglieder der esthnischen Mission, welche der Spionage und des Wuchers angeklagt sind.

Wer hat die Wundenbewegung finanziert.

Budapest, 24. Juli. Wie „Magyar Hirlap“ meldet, habe die Polizei festgestellt, daß sich mit der Finanzierung der Wundenbewegung der Borsenkommissar Stephan Brant befasse. Brant, der sich in polizeilichem Gewahrsam befindet, sagte aus, daß mit seiner Hilfe auf Rechnung der Abgeordneten hier 1.5 Millionen Kronen aufgenommen wurden, die zur vorläufigen Deckung der Kosten dienten.

Tages-Neuigkeiten.

Auf Wege.

Der Henker schritt zum Galgen und die Menge sprach schlechte Worte über ihn. Sie verachtete ihn. Es schien ihr etwas von überheblicher Gewalt und Unrecht an der Gestalt des Henkers zu hängen. Sie fühlt es dunkel.

Hinter dem Henker schritt in feierlich schwarzem Kleide mit Halskrause und Barett der Richter. Und die Menge trat ehrfürchtig zur Seite und verneigte sich vor ihm. Sie glaubte die himmlische Gerechtigkeit in menschlicher Gestalt vor sich hindwandeln zu sehen.

Da aber tat der Henker den Mund auf und sagte zur Menge: „Warum verachtet ihr mich?“ „Weil du tötest!“ schrie ihm die Menge zu. „Weil du tötest!“

„Ich vollziehe nur den Spruch des Richters, der da hinter mir geht!“ antwortete der Henker. „Darum, wenn ihr wen verachten wollt — verachtet den Richter!“

Der Richter aber sagte eilig: „Wie? Ihr wolltet mich verachten? Mich? Bestünde das Gesetz nicht — ich könnte nie den Todespruch sprechen! Verachtet darum das Gesetz, nicht mich!“

Das Gesetz aber sprach zur Menge: „Hättet ihr nicht zugegeben, daß ich gemacht werde, so wäre ich nicht da! Daher verachtet euch selbst!“ Die Menge zerstreute sich.

Gerhart Hauptmann gegen die Moskauer Justizkomödie. Gerhart Hauptmann hat aus Agnetendorf das nachstehende Telegramm an den Berliner Gesandten der Sozialregierung, Kreisli, gerichtet: „Gorki, Anatole France, Professore der Sorbonne, Wells und andere haben ihre Stimme erhoben, um vor einem Plutokratie zu warnen, das in Moskau droht. Ich werde gebeten, auch meine Stimme den Ihrigen zuzugesellen, damit den unglücklichen Opfern

in letzter Stunde noch Rettung gebracht werde. Gewiß, die Krämpfe, die ein krankes Land, wie es Rußland im Augenblick ist, zu erleiden hat, müssen furchtbar sein. Aber es sind Hauche von Genuß zu uns gedrungen, und trotz gedrückter Hingenside glauben wir an den Eintritt der Reconvoleszenz. Europa wurde aufgelesen zur Hilfe, wenn auch lange nicht zureichend. Jedenfalls haben Millionen hilfloser Herzen für das leidende Rußland geschlagen. Mögen diejenigen in Moskau, in deren Macht es steht, nicht durch Gewalttaten, die dem Westen unverständlich sind, diese Bewegung erkalten und vernichten. Der Blutwahnsinn des Krieges und seine Nachwirkungen sollen nun endlich überwunden sein. Ein friedlicher Friede muß der Achtung vor dem gebedigten Leben des Mitmenschen, muß dem Gebote „Du sollst nicht töten“ wieder die alte Geltung verschaffen. Ich lasse diese Friedenstaube zu den Richtern Moskaus und den genarrierten Opfern fliegen. Möge sie mit einem Selbsteigen, von dem kein Blut tropft, zurückkehren.“

Die „Moraltheologie von Vignori — in der tschechischen Republik — konfiziert. Der tschechische Freidenkerverein „Volna Myšlenka“ („Der freie Gedanke“) hat verfaßt die bekannte Broschüre des Hamburger Buchhändlers Großmann, eine auszuweisende Überlegung der Moraltheologie des heiligen Alfons de Vignori in tschechischer Sprache herausgegeben. Das Büchlein wurde — gegen die guten Sitten verstößend — von der tschechoslowakischen Zensur konfiziert. Das „roter Landesarchiv hat diese Konfizierung mit der Begründung bestätigt, daß durch das Buch die Sittlichkeit und Schamhaftigkeit gar nicht und in solcher Weise verletzt werde, daß dadurch Grund zur Erregung öffentlicher Argernisse gegeben werde. Die Großmannbroschüre wurde seinerzeit auch in Deutschland konfiziert, nach einem langwierigen Prozeß aber freigegeben, weil die Übereinstimmung der Übersetzung mit dem lateinischen Original nachgewiesen wurde, und weil die Moraltheologie des heiligen Vignori als Unterrichtsbuch an allen katholischen Priesterseminaren eingeführt ist. Großmann übersetzte nur besonders traffe Stellen, namentlich aus der priesterlichen Fragestellung an die Frauen in der Beichte, die allerdings recht wohl geeignet sind, die Schamhaftigkeit zu verletzen, ja sogar ein Unterrichtsbuch für die tollsten pervertierten Exzesse darzustellen. Gerade jetzt, zur Zeit der Diskussion über religiöse oder Laienmoral als Unterrichtsgegenstand wäre es angezeigt, den Eltern der Kinder Vergleiche vorzulegen, und es ist deshalb ein arger Fehler der Zensur, daß sie die Broschüre beschlagnahmt. Wir glauben aber, daß eine Konfizierung einer wirklich richtigen Übersetzung der ganzen Moraltheologie ohne die Großmannschen Bemerkungen kaum erfolgen könnte. Solcher Übersetzungen gibt es in deutscher Sprache mehrere, unter anderem die von Heenemann, welche ohne jeden Zusatz einfach das ganze Moraltheologiebuch wörtlich wiedergibt.

Thypusausbrüche in Prag. Wie der „Korrespondenz“ mitgeteilt wird, sind in den Prager Kliniken 17 und im Weinberger Krankenhaus 30 Thypuskranken in Behandlung. Bisher starben zwei Personen. In Prag sind eine ganze Reihe von Krankheitsberichten verzeichnet worden, so in Dejvitz, Rusle, Pantraz, Zizkowitz und in den Weinbergen; einer dieser Krankheitsherde ist die eines der russischen Studenten. Die große Anzahl der Ansteden ist auf Gemüß von verunreinigten Nahrungsmitteln und infiziertem Wasser zurückzuführen. Im Interesse der Bevölkerung liegt es, durch Unterstützung der Maßnahmen, die von der Sanitätsabteilung der politischen Landesverwaltung in Prag zur Eindämmung der Epidemie getroffen wurden, ihrerseits dazu beizutragen, durch Beobachtung der entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen einem Weiterverbreiten der Thypusbazillen Einhalt zu gebieten.

„Die Internationalen in deutschen Diensten“. Das Altweiberblatt der sogenannten „Radikalpartei“, der „28. Kijew“, hat endlich den Schleier von dem großen Geheimnis der Arbeiterinternationalen gelüftet. Das Manifest von Amsterdam hat es ihm verraten, daß die Zweite Internationale, die Internationale Arbeitergemeinschaft und die Gewerkschaftsinternationalen in — deutschen Diensten stehen! Fürsorglich fügt das Blatt auch noch die kommunistische Internationale, als in deutschen Diensten stehend dazu. Nur die durch Goites Unvorsichtigkeit noch bestehende „Radikal-Internationale“, diese Internationale der Analphabeten, der Chauvinisten, Speichellecker und Komödianten, die blieb von dem Unglück verschont. Oder war sie den Deutschen zu dumm?

„Siegesmedaillen“. Wie das französische Amtsblatt meldet, werden interalliierte Kriegsmedaillen, „Siegesmedaillen“ genannt, herausgegeben werden. — Wir gönnen den „Sieger“ ihre Medaillen. Denn solange es den Franzosen noch ein Vergnügen macht, Regenthäuptlinge und sonstige „Sieger“ mit „Siegesmedaillen“ zu schmücken, braucht uns um die Zukunft der Welt nicht bange zu sein. Die Völker werden es nämlich dann um so eher einsehen, in was für wahrer Ideologie der Ententeapitalismus dahinglebt, da er trotz der allgemeinen Wirtschaftskrise, welche die Welt zu zertrümmern droht, keine andern Sorgen hat als — „Siegesmedaillen“.

Konferenz der Pressevertreter der Kleinen Entente und Polens in Karlsbad. Gestern vormittags wurde im Hotel „Olympie“ in Karlsbad die Konferenz der Pressechef und Pressevertreter

der Kleinen Entente und Polens eröffnet. An der Konferenz nahmen Pressevertreter von Polen, Rumänien, Jugoslawien und der Tschechoslowakei teil. Zum Vorsitzenden wurde Pressechef Gajel gewählt. Nach den Referaten, in denen Redakteur Gajel über den Informationsdienst, Redakteur Sotranek über die Organisation der Beziehungen zwischen den Presseagenturen und Sotranek weiter über Konzentration des Informationsdienstes nach außen hin und über eine gemeinsame Abwehr feindlicher Propagandasprachen, wurden drei Kommissionen, und zwar eine für politische, eine für technische Fragen und eine Redaktionskommission gewählt, worauf die Sitzung geschlossen wurde. Heute wird die Konferenz fortgesetzt.

Es blieb ihnen nichts anderes übrig Der dritte Mörder der Ermordung Rathenau der Student Tschow, hat sich unmittelbar nach der Tat folgendermaßen geäußert:

„Es blieb uns nichts anderes übrig als Rathenau umzubringen. Wir hätten alle sein Geld mehr. Wir müssen einen großen Kommunistenaufruch provozieren, damit wir wieder in eine anständige Stellung kommen.“

Der Idealismus der Mörder war also auch echt deutschnational: er hing mit dem Geldbeutel zusammen.

Die Opferwilligkeit der österreichischen Arbeiterchaft. Ein Zeichen der bewundernswürdigen Solidarität und der Opferwilligkeit der durch die Wirtschaftskrise und die Geldentwertung aufs äußerste bedrohten Arbeiterchaft Österreichs ist das bisherige Ergebnis der Sammlung für die Opfer der Explosionskatastrophe von Blumau. Der letzte Ausweis des Verbandes der Chemischen Industrie zeigt, daß die hundertste Million bereits überschritten ist. Und dieses Geld ist nur mit geringen Ausnahmen von organisierten Arbeitern und Angestellten aufgebracht worden! Im Vergleich zu dieser Summe nehmen sich die Beiträge, welche das Bürgertum Österreichs — Industrielle, Bauern und Pfaffen — gespendet haben, wahrlich jämmerlich aus. Die „Kinderfreunde“ Österreichs haben die Kinder der obdachlos gewordenen Blumauer in ihren Ferienheimen untergebracht, die reichen österreichischen Bauern haben bis jetzt noch nichts für diese Armen getan. Auch die reiche Kirche mit ihren ungeheuren Gütern hat für die „Armen von Blumau nur „Almosen“ übrig. So beweist die Sammelaktion für die unschuldigen Opfer einer Explosionskatastrophe, daß die Arbeiterchaft Hilfe und Unterstützung nur aus sich selbst schöpfen kann.

Beratungen über die Fremdensteuer in Deutschland. Berlin, 24. Juli. In der Berliner Handelskammer haben Beratungen über die sogenannte Fremdensteuer stattgefunden. Anwesend waren u. a. laut dem „Berliner Tageblatt“ Vertreter des auswärtigen Amtes, weiters des Finanzministeriums, des Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Amerika-Linie, des Verbandes deutscher Hotelbesitzer und des Wirtschaftsministeriums. Es wurde eine Entschlieung gefaßt, in der es heißt: Die Förderung des Fremdenverkehrs, insbesondere des Auslandsverkehrs wird auch unter den heutigen Verhältnissen für dringend notwendig gehalten. Zuschläge jeglicher Art für Ausländer müssen wegen ihrer ungünstigen Wirkung auf das Ausland als überaus schädlich vermieden werden. Die Berufsorganisationen sind fest entschlossen, jeder Ueberbesteuerung entgegenzutreten.

Neue Reichtumsnoten in Oesterreich. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht einen Erlaß des Bundesministeriums sowie eine Rundmachung der Oesterreichisch-ungarischen Bank österreichischer Geschäftsführung, wonach sie am 26. Juli d. J. mit der Herausgabe neuer Banknoten zu 10 K mit dem Datum 2. Jänner 1922 beginnen wird.

Heiligenbilder und Wordinstrumente. Das bekannte Schloß des ehemaligen Thronfolgers Franz Ferdinand, Konopischt bei Benschau, welches seit seinen herrlichen Parkanlagen den gewöhnlichen Sterblichen früher unzugänglich war, schildert ein Besucher im „Ceske Slovo“: Das ganze Schloß ist eine einzige Sammlung von Heiligenbildern und Waffen. Das Muttergottesbild, umgeben von Kanonen, krönt den Eingang und in allen Korridoren und Wohnräumen hängen in buntem Durcheinander Heiligenbilder und Waffen. — Diese Schilderung des erzherrzoglichen Schlosses paßt ausgezeichnet zu dem Witz, das sich die Mit- und Nachwelt von seiner kaiserlichen Hoheit, dem Kriegsschürer und Pfaffenbruder, gemacht hat.

Ein internationales Institut für Archäologie. Italienische, englische, amerikanische, belgische, französische und holländische Gelehrte sind im britischen Institut für Archäologie zu Rom zusammengetreten, um ein internationales Institut für Archäologie ins Leben zu rufen. Was diese neue Unternehmung bezweckt, wird durch eine Denkschrift des Direktors des Etrurien-Museums und Professors an der Universität Rom, Baribeni, auseinandergesetzt. Er betont die Notwendigkeit bei dem außerordentlich großen Umfang der wissenschaftlichen Arbeiten unserer Zeit den einzelnen Gelehrten die in der ganzen Welt erscheinenden Bücher und Aufsätze möglichst rasch zur Kenntnis zu bringen. Das internationale Institut für Archäologie will diese Aufgabe auf seinem Gebiet verwirklichen. — Diese Unternehmung ist vom Standpunkt der wissenschaftlichen Forschung aus sicherlich zu begrüßen. Traurig ist nur, daß sogar bei den Archäologen der Entente der Haß gegen die Deutschen noch so stark ist, daß sie für diese in einem „internationalen“ Institut keinen Raum haben.

Ein Familien-drama in Reudorf bei Chotleborch. In dem Gasthaus des J. Plesch in Reudorf hörten dieser Tage Vorübergehende Schüsse fallen. Als man eindrang, fand man den Gastwirt mit einem Schuß in der linken Schulter schwerverletzt auf; seine Frau wurde mit einer Kollisionsverletzung tot vorgefunden. Wie die Schwiegermutter ausfragt, habe sich ihre Tochter zuerst vergiftet, worauf sich der Mann mit einem italienischen Militärgewehr erschößt. Wie die tschechischen Blätter melden, starb vor einem Jahre die erste Frau des Gastwirtes an Winternahrung. Durch diese Feststellung wird das Familien-drama umso geheimnisvoller.

Erinnerungen.

Aus den Anfängen der Arbeiterbewegung in Deutschböhmen.

Von Wilhelm Kiefewetter.

Mehr als fünfzig Jahre sind seit der Entstehung der Arbeiterbewegung in Deutschböhmen verstrichen. Die allerersten Anfänge reichen allerdings bis in das Jahr 1844 zurück. Damals wurden die Arbeiter der Fabriken des Reichtales bei Reichenberg wegen der Einführung der mit Dampf- oder Wasserkraft betriebenen Spinnmaschinen rebellisch und geschlugen fast in allen Fabriken von Rudolfstal über Katharinenberg bis Hammerstein die neu eingeführten Maschinen, weil dadurch viele Handspinner brotlos wurden. Diese Armen waren bei der Zerstörungsarbeit wohl nicht von dem modernen Geiste der Arbeiterbewegung befeelt, aber als ihre Vorläufer können sie doch betrachtet werden. Erster sind schon die Männer aufzufassen, die in der ersten Hälfte der 60er Jahre des verfloffenen Jahrhunderts in Reichenberg, das die Wiege der deutschböhmenischen Arbeiterbewegung genannt werden kann, zusammentraten, um einen Arbeiterverein zu bilden. Sie mögen offenbar von der Tätigkeit Ferdinand Lassalles, der zu jener Zeit seine agitatorischen Triumphe in den Industrieteilen des Rheins feierte, angeregt worden sein, seine Lehre mit vereinten Kräften auch bei uns zu verbreiten.

Zu jener Zeit gab es außer den verschiedenen zünftlerischen Verbindungen keine Vereine. Nur der „Geselligkeitsklub“, im Volksmunde „Regerklub“ genannt, bestand damals. Aber dessen Mitglieder besaßen sich weniger mit sozialen und wirtschaftlichen Problemen; sie betrieben vielmehr eine liberale, antireligiöse Freigeisterei, der damals das Bürgertum sehr zuneigte. Der Geist der 1848er Revolution siebete in ihnen noch nach. Selbstverständlich befanden sich dabei auch solche, die mehr Interesse für soziale Fragen hatten als für die Pfaffen. Unter jenen verdient besonders genannt zu werden der aus Jglau stammende Tuchmachergehilfe Anton Flebel, der auch lange Jahre nachher als Agitator der sozialdemokratischen Sache auftrat. Die Männer um Flebel wandten sich in ihrer Unklarheit an Dr. Herzog, den damaligen Redakteur der „Reichenberger Zeitung“ um Hilfe. Dieser, ein Politiker liberaler Richtung und Anhänger von Schulze-Delitsch, sagte zu, aber aus den geplanten Arbeitervereinen wurde — der „Industrielle Bildungsverein“, hinter dem der Großindustrielle Liebig stand. Dr. Herzog wurde Präsident des Vereins. Da dieser hauptsächlich die Konsumgenossenschaften nach Schulze-Delitsch als das vorzüglichste Rettungsmittel den Arbeitermitgliedern des Vereines empfahl, ist es nur zu begreiflich, daß es bald zwischen ihm und seinem Anhang einerseits und den mehr sozialistisch veranlagten Mitgliedern andererseits zu heftigen Meinungsverschiedenheiten kam, die zunaunsten der sozialistischen Richtung ausfielen; so daß die Besiegten um Flebel beschlossen, einen eigenen Verein zu gründen. Zu dieser Gründung kam es aber nicht, da mittlerweile (im Jahre 1866) der Krieg ausbrach.

Dieser Krieg, der zwischen Preußen und Oesterreich um die Vorherrschaft innerhalb des „Deutschen Bundes“, dem beide Staaten angehörten, geführt wurde, endete mit einer Niederlage Oesterreichs, das zu gleicher Zeit gezwungen war, gegen Italien zu kämpfen. Oesterreich mußte die Lombardie an Italien abtreten und seine Stellung im „Deutschen Bunde“ ausgeben. Das heißt: 17 Millionen Deutschösterreicher wurden aus dem deutschen Bunde hinausgeworfen. Preußen schuf den „Norddeutschen Bund“ und Oesterreich mußte den Ungarn die nationale Selbstständigkeit, die man ihnen im Jahre 1849 mit Waffengewalt vorenthalten hatte, zugestehen. Es kam zur dualistischen Staatsform zwischen Oesterreich und Ungarn. Außerdem aber mußten sich, was noch wichtiger ist, die Wiener Machthaber bequemem, ihren Völkern eine Verfassung zu geben, so daß die politische Bevormundung wenigstens einigermaßen aufhörte und an deren Stelle eine freiere politische Betätigung mit einem Vereinsleben möglich wurde, ohne die keine ernstliche Arbeiterbewegung hätte aufkommen können.

Die Niederlage bei Königgrätz und Sadowa hatte dem Patriotismus der Völker Oesterreichs einen furchtbaren Stoß veretzt. Bis zum Kriege hielt man es für absolut ausgeschlossen, daß Oesterreich von Preußen besiegt werden könne. Gatten doch die Oesterreicher, wie ihre Veteranen erzählten, in der Mainzer Bundesfestung alle Sonntage auf den Langböden die preussischen Großmünder windelmäßig geprügelt. Diese Stimmung hatte einer wahrhaft revolutionären Empörung, auch unter den Bürgern, Platz gemacht; alles schimpfte auf die Korruption in der österreichischen Verwaltung und auf die schlechte Führung im Kriege. Zu sichtbarem Ausdruck kam diese Stimmung, als im September 1867 der Kaiser die Schlachtfelder und bei dieser Gelegenheit auch Reichenberg besuchte. Es gab auf

der Bahn keinen festlichen Empfang mit weißgekleideten Mädchen. Und als „Seine Majestät“ Franz Josef in einer Kutsche neben Graf Clam-Gallas Platz nahm und der Stadt zufuhr, hatte der damalige Polizeikommissar Knirsch seine liebe Not, die Gassenjungen zu verhindern, sich an den Wagen des Kaisers hinten anzuhängen.

Nach dem Kriege trat in Oesterreich wider Erwarten sehr bald ein guter Geschäftsgang ein, der durch vier bis fünf Jahre anhielt. Besonders aber konnten die Reichenberger Tuchmacher nicht genug Fabriken herstellen, während in Preußen-Deutschland die Geschäfte schlecht gingen. Das hatte zur Folge, daß viele Tuchmachergesellen aus den kaiserlichen Industriestädten und aus dem sächsischen Großenhain, Rameau, Krimmitschau usw. nach Reichenberg kamen, dort Beschäftigung suchten und erhielten. Sie alle wurden gastlich empfangen — der Gedanke eines einzigen großen Deutschland wurde vielfach ertört. Das Wichtigste aber war, daß die preussischen und noch mehr die sächsischen Tuchmachergesellen viel beitrugen zur Verbreitung des Sozialismus in Reichenberg und Umgebung, indem sie dort deutsche sozialistische Literatur, so die Agitationschriften Lassalles, das in Leipzig erscheinende und von Wilhelm Liebknecht redigierte „Sozialdemokratische Wochenblatt“ und dann später den „Volksstaat“ einführten. Dadurch kam Licht und Klarheit unter die Menge, die bis dahin keine richtige Vorstellung von der Sozialdemokratie hatte. In diesen und den darauffolgenden Jahren hatte der Tuchmachergehilfe Wilhelm Schiller, der in Reichenberg in der Stragauerstraße wohnte, die Rolportage in der Hand. Er hatte ein ganzes Zimmer voller Schriften aufgehäuft, die insbesondere alle Sonntag früh von den Arbeitern aus den Drien der Reichenberger Umgebung abgeholt und verbreitet wurden.

Die Bewegung wuchs zusehends, so daß die Verhältnisse mächtig zur Organisation drängten. Eine Solidaritätsbekundung von großer Bedeutung rief ein Streik der Tuchmacher in Brünn im Sommer 1868 hervor. Es geschah nämlich, daß die Reichenberger Tuchknappenbruderschaft, die einen Teil der Tuchmachergesellen bildete und zumeist im zünftlerischen Jahrgewerbe segelte, sich auftrugte, für die Streikenden zu sammeln. So fanden denn in allen Werkstätten solche Sammlungen statt, die ein hübsches Einkommen ergaben.

Der Gedanke des Sozialismus fand auch bald Vertreter in den Versammlungen der Bruderschaft. Diese, ein Teil der Genossenschaft, die aus Meistern bestand, unterhielt eine Kranken- und besorgte die Arbeitsvermittlung. Die sozialistischen Elemente nun, denen die Bevormundung durch Meister zuwider war, strebten eine selbständige Klasse an. Daraus entspann sich ein jahrelanger Kampf, der schließlich durch den Mitgliederstreik der Bruderschaft sein natürliches Ende fand. Aber Tatsache bleibt, daß fast alle, die nachträglich in der Sozialdemokratie eine führende Rolle innehaben, zuvor Funktionäre in der Bruderschaft waren. Sie hatten dort gelernt, Funktionen auszuüben, frei zu sprechen und parlamentarische Ordnung eingehalten.

Den ersten großen Erfolg auf wirtschaftlichem Gebiete errangen die Reichenberger Arbeiter im Jahre 1868 bei der Firma Liebig, die schon damals mehr als 1000 Personen beschäftigte, durch die Einführung des Zehnstundentages. Bis zu dieser Zeit mußten die Arbeiter elf Stunden im Tage, oft in sanitätswidrigen Räumen, wie es dazumal war, schuften. Unter den Arbeitern gab es viele jugendliche, noch schulpflichtige Kinder; sie waren hauptsächlich bei den Druckern als Streicherjungen beschäftigt. Um diese Zeit brach auch ein Streik der Spinner in den Katharinenberger Fabriken aus. Lohnbewegungen in der Rammseherei bei Blumenstorf und in der Appreturanstalt bei Böffel verliefen meistens zugunsten der Arbeiter. Kurz — es ging vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Hidschra“ Mohammeds.

1300 Jahre sind seit dem Tage vergangen, wo der Islam geboren wurde und wo er mit der Geburt seines Siegeszug angetreten hat. Als Mohammed im J. 622 von Mekka nach Medina ging, war dies kaum mehr als ein persönliches Erlebnis; er wollte nur sein Leben gegen die durch seine neue Lehre herausbeschworbenen Verfolgungen in Sicherheit bringen. Erst die Folgezeit hat diese „Hidschra“ („Auszug“) als so weittragende Tat von so eminenten Wichtigkeit erkannt, daß sie von diesem Tage an die ganze islamische Zeitrechnung datierte. Mit Recht, denn aus diesem Nichts entwickelte sich in kürzester Zeit eine alle übrigen Völker herausfordernde gewaltige Macht. Wir kennen den Siegeszug dieses kleinen arabischen Wüstenvolks, das bald Syrien, Ägypten, im Westen Persien unterworfen hatte, das nach Besitzergreifung der ganzen nordafrikanischen Küste in Spanien dem Westgotenreich ein Ende machte, das, wenn es sich hier auch nicht auf die Dauer hielt, doch dem Lande einen unergänglichen Stempel aufdrückte, ihm eine hohe Kultur hinterließ. Wenn der Islam hier zurückweichen mußte, so entschloß er sich dafür über Persien hinaus in Indien (heute 65 Millionen) bis weit nach China hinein und setzte seinem Werke die Krone auf durch die Einnahme der byzantinischen Kaiserstadt Konstantinopel (1453). Vor Wien scheiterte er zu unserem Glück.

Mohammed wollte mit seinem „Islam“ (d. h. volle Hingebung an Gott) zunächst nur dem Polytheismus seiner arabischen Landsleute

ein Ende machen. Die christliche Dreieinigkeitslehre erschien ihm nicht rein genug, denn „es ist kein Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet“. Sonst steht seine Lehre auf dem Boden des Christentums wie auch des Judentums. Er glaubt an Engel, Auferstehung, Paradies, Hölle; von den Juden hat er z. B. die Beschneidung. Er hat natürlich auch Eigenes. Als Ueberbleibsel vom alten arabischen Heidenglauben ist die Verehrung der „Kaaba“, des „Hauses Gottes“ mit dem heiligen Meteorstein in Mekka, anzusehen. Die Vorschrift, daß jeder gläubige Moslem wenigstens einmal im Leben dorthin gepilgert sein muß, ist ein sehr festes Band, das auch den Fernsten an das Mutterland fesselt.

Der Islam ist nicht bloß religiös von Bedeutung, er war einmal ein sehr wichtiger Kulturfaktor. Man denke nur an die herrlichen Denkmäler arabischer Baukunst, an die Alhambra in Granada, die leider jetzt ganz verfallen, an die Moscheen zu Cordoba, Kairo, Jerusalem; man denke an die Wunderpracht der moslemischen Residenzen Bagdad, Damaskus; man denke an die hohe Blüte der Wissenschaften, der Philosophie, der Mathematik — unsere arabisch-indischen Zahlen stammen daher —, der Naturwissenschaften, und dann der Poesie! Als Kinder haben wir unsere Phantasie in den Märchen von 1001 Nacht mit ihrem Helden Harun al Raschid — er sieht in der Geschichte etwas anders aus — schwellen lassen; als Erwachsene bewundern wir mit Goethe den großen Sänger Hafis († 1389) und freuen uns der Befruchtung unserer Poesie durch die arabische, welche Verluste Goethes west-östlicher „Dewan“, Lessings „Ratban“, Bodensiedts „Mirza Schafy“ und andere.

Die Türken hatten 1916 zur Unterstützung Deutschlands den „heiligen Krieg“ proklamiert, d. h. den Krieg aller Moslems, also auch derjenigen, die in Indien, Alger usw. den Engländern und Franzosen untertan sind. Im Grunde genommen sind alle ihre Kriege „heilig“; denn ihr Glaube sieht als heiligste Pflicht die Unterwerfung aller Völker unter den Islam an. Und daß der Moslem gern in den Krieg zieht, dafür sorgt der Islam durch den Glauben an ein vorherbestimmtes, unentrinnbares Fatum und durch die Verheißung der Paradiesgärten, die hauptsächlich im Genuß der Frauenliebe bestehen. Diese Vielweiberei bildet ja für den Besten den schlimmsten Stein des Anstoßes. Aber die Mohammedaner langen an, dem Rechnung zu tragen. Obgleich ihre religiösen Grundgesetze, der Koran und die Sunna (Tradition), die Viele befehlen, sind sie doch keine starren Buchstabengebilde, sondern können der Zeit angepaßt werden. Seit 1917 hat die Frau das Recht, in einem Ehevertrag festzusetzen, daß der Mann keine zweite Frau hinzunehmen darf; tut er es, so ist die Ehe gelöst. Die muslimantische Frau tritt auch sonst mehr hervor und ist jetzt schon, wie bei uns, in den Verwaltungsgewalten, bei der Post, dem Telephon, in den Bureaus tätig.

Die Reise des Gesundheitsausschusses nach Pardubitz.

IV. Exkursion des Gesundheitsausschusses.

Am 1. Juni 1922 unternahm der Gesundheitsausschuß eine überaus lohnende Exkursion zur Besichtigung des Krankenhauses, der Quarantänestation und des Waisenhauses in Pardubitz und der Kinderheilanstalt in Luze.

Die Pardubitzer Volksanstalt für soziale Gesundheitspflege.

Unter Mitwirkung der Masaryk-Viga, des Roten Kreuzes, der Bezirkskrankenkasse und der

Organisation für Kriegsbeschädigte wurde diese Anstalt am 1. September 1921 errichtet. Wie notwendig die Eröffnung dieser Institution war, kann aus der Frequenz ersehen werden. Die Anstalt wurde seit ihrem Bestehen von 1623 erwachsenen Personen aufgesucht, 40 bis 60 Personen frequentieren täglich diese humane Anstalt. Die Einteilung ist so getroffen, daß am Vormittag die Behandlung Erwachsener, am Nachmittag jene von Kindern vor sich geht. In der Zeit vom 1. November bis 31. März haben 2190 Kinder in annähernd 9600 Fällen die Heilanstalt aufgesucht. Alle 14 Tage werden die Kinder untersucht, alle drei Monate erfolgt eine gründliche Untersuchung. Die Anstalt beschränkt sich aber nicht nur darauf, zu untersuchen, sie gibt auch Anleitungen und Anregungen für die künftige Lebenshaltung. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, Aufklärungen in den breiten Volksschichten zu verbreiten; sie veranstaltet Vorträge, sie geht daran, Broschüren und Merkblätter zu verbreiten. Außerdem will sie auch die Bedürfnisse materiell unterstützen. Es werden an einzelne Kranke Konserven abgegeben, an 15 Personen wird gegenwärtig ein Liter Milch täglich verabreicht, 75 Kinder erhalten täglich Kaffee. Die Kinder bis zu einem Jahre werden allwöchentlich untersucht. Der für die Kinder eingerichtete Untersuchungsraum ist überaus zweckmäßig eingerichtet. Unmittelbar an diesen Untersuchungsraum schließt sich, lediglich durch einen Vorhang getrennt, ein Raum an, in welchem zwei Kinderbewahranlagen untergebracht sind. Durch das Entgegenkommen des Amerikanischen Roten Kreuzes besitzt die Anstalt hinreichend Wäsche und Kinderbekleidungsgegenstände, die Kindern unmittelbarer Mütter verabfolgt werden.

Die Errichtung des ganzen Gebäudes hat auf alle Teilnehmer der Exkursion einen überaus günstigen Eindruck hervorgerufen. Wir haben uns auch zu überzeugen Gelegenheit gehabt, daß die Leitung dieser Anstalt viel soziales Verständnis für die von ihr durchzuführende Aufgabe hat. In den nächsten Monaten plant die Verwaltung die Errichtung von drei prophylaktischen Stationen zum Schutze gegen Geschlechtskrankheiten, die Errichtung einer Mutterberatungsstelle, einer Desinfektionsanstalt, die Errichtung eines Zahnambulatoriums, die Errichtung einer Tagesheimstätte für tuberkulöse gefährdete Kinder, die Entsendung von zwei Ferienkolonien und schließlich die Errichtung einer Beratungsstelle für die Berufswahl.

Das Krankenhaus in Pardubitz.

Das Krankenhaus in Pardubitz ist im Jahre 1903 mit einem Kostenaufwande von 125.000 K erbaut worden. Es hat gegenwärtig Raum für 475 Pflanzplätze. Sowie bei allen anderen Spitälern, haben wir auch hier finanzielle Schwierigkeiten festgestellt. Der Abgang dieses Krankenhauses beträgt 600.000 K. Die Einrichtung und Verpflegung in diesem Krankenhause ist nicht besser und auch nicht schlechter, als wie im Durchschnitt der anderen Krankenhäuser. Das Pflegepersonal ist in sechsten Kellerräumen untergebracht. Unmittelbar gegenüber dem Spital hat die Staatsverwaltung ein industrielles Unternehmen errichtet. Die Gemeinde- und Bezirksverwaltung hätten gut daran getan, das Grundstück für andere, sanitäre Zwecke vorzubehalten. Schließlich sei noch darauf verwiesen, daß dieses Spital an einem besonderen Wärmemangel leidet, es ist nur Wäsche zum Zweimaligen Bettüberzug vorhanden.

Das Waisenhaus in Pardubitz.

Im Waisenhause, das wir ohne vorherige Anfrage besuchten, fanden wir eine muster-gültige Ordnung und Reinlichkeit vor

So beengt der Raum ist, der hier den 80 Kindern zur Verfügung steht, so macht es dennoch den Eindruck einer überaus netzgealterten Häuslichkeit. Es mag keine Kleinigkeit sein, unter dieser zusammengeschlossenen Schar von armen, verlassenen Kindern Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Und doch scheint es den Schwestern, die hier das Szepter führen, zu gelingen.

Die Quarantänestation.

Eine traurige Kriegserinnerung.

Gleich zu Beginn des Krieges hat die Armeeverwaltung die Stadt Pardubitz dazu ausersehen, hier eine Quarantänestation zu errichten. In wenigen Monaten wurde mit einem Kostenaufwande von 28 Millionen eine Stadt erstellt. 352 Objekte sind errichtet worden, darunter fünf Kapellen und vier Bahnhöfe. Es gab Zeiten, wo in dieser Quarantänestation 12000 Menschen untergebracht waren. Selbst am 28. Oktober 1918 betrug der Stand 9800. Der gegenwärtige Kommandant der Quarantänestation, Dr. Savelka, der zu Beginn des Jahres 1918 zu dem Zwecke nach Pardubitz designiert wurde, um Ruhe und Ordnung in die Abteilung der „Venerischen“ zu bringen, kann uns leider nur einige Brocken aus der Geschichte dieser Station während des Krieges vermitteln. Damals wurden die Menschen wie Tiere hieher befördert, tage- und wochenlang hausten sie gemeinsam in Waggons und erst in der Quarantänestation hat man, nicht etwa aus menschlicher Rücksicht auf ihr Leiden, sondern nur immer mit Rücksicht auf die Erhaltung der Wehrfähigkeit der Armee, dafür gesorgt, daß sie sich rechtlich konnten. Die Behandlung der diesen Menschen zuteil wurde, konnte natürlich auf die psychologische Verfassung nicht ohne Rückwirkung bleiben. Es wurden aus ihnen verbitterte Menschen, die in dem Nebenmenschen nicht ihren Freund gesehen haben. Bei vielen von ihnen ist durch die Methoden des Krieges jedes menschliche Gefühl gestorben. Der Oberst erzählt uns, daß zeitweise 2000 „Venerische“ in der Quarantänestation untergebracht waren. Aus diesen Erkrankten haben sich regelrechte Einbrecherbanden gebildet, die die ganze Umgebung von Pardubitz unsicher machten. Noch nach dem Umsturz hatte Pardubitz darunter zu leiden. „Ohne Browning“, erklärte uns der Arzt, „konnte man überhaupt diesen Teil der Baracken nicht betreten.“ Von der Größe der Quarantänestation kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß dortselbst 900 Frauen angestellt waren, mit denen, wie uns der Oberst sagt, schwer das Auslangen zu finden war.

Die viele Tränen mögen in jeder einzelnen dieser Baracken vergossen worden sein, welches schwere Leid dürften die Insassen dieser Baracken durchgemacht haben! Ob jemals ein Mensch in diesem Teil der Stadt zu schreiben, entzieht sich meiner Beurteilung. Nach den mir gewordenen Mitteilungen besitzen entweder gar keine, oder nur vollständig ungenügende Aufzeichnungen.

Kunmehr werden bald vier Jahre verstrichen sein, seitdem der unglückselige Krieg beendet ist. Und noch immer kommen in die Quarantänestation Transporte. Der letzte kam gerade zwei Tage vor unserer Ankunft an. Der Oberstleutnant Smith sagt, daß die, welche gegenwärtig in die Quarantänestation kommen, vorwiegend aus Rußland sind. Es sind drei Gruppen von Rückwanderern:

1. Solche, die alt angesetzt in Rußland sind, die aber die Zuständigkeit in der Tschekoslowakei noch aufrechterhalten haben.
2. Gefangene.
3. Frauen und Kinder und Soldaten, die in Rußland geheiratet haben.

Die Menschen bringen fünf bis sechs Monate auf der Reise zu. Von einem Reinigen ist natürlich keine Spur. Viele von ihnen haben sich während der ganzen Zeit überhaupt nicht gewaschen, Frauen, die während des Transportes unter diesen furchterlichen sanitären Verhältnissen entbunden, gehören nicht zu den Seltenheiten. Häufig sind vorzeitige Geburten festzustellen. Mit einem der letzten Transporte aus Rußland sind auch 22 erkrankte Kinder gekommen, drei von ihnen sind gestorben. Der letzte Transport zählte 41 Frauen 12 Kinder. Der Zustand, in dem die Leute ankommen, ist unbeschreiblich. Die Kinder sind bloßfüßig, alle sind demoralisiert, bar jedes Schamgefühles. Bievoll Kulturarbeit wird zu verrichten sein, um die Schäden des Krieges wieder weitzumachen!

Der gegenwärtige Krankenstand beträgt 273. Es kommen noch immer Plethysmusfälle vor. In einer Baracke sind 36 schwer tuberkulöse Menschen, die dem Tode geweiht sind, untergebracht.

Eine Episode aus dem Leben der Insassen der Quarantänestation soll nicht unerwähnt bleiben. Der Oberst erzählte, die Baracken seien so beschaffen, daß es dort im Winter furchterlich kalt, im Sommer schrecklich warm ist. Während des Krieges haben selbst Offiziere unter diesen Umständen schwer zu leiden gehabt. Der Oberst selbst ist während des rauhen Winters des Jahres 1918 in dem Barackenlager herumgeschlichen, auf der Suche nach einem Stück Holz oder einem anderen Heizmaterial, um sich wenigstens seine starren Glieder erwärmen zu können. So ist es dem Kommandanten ergangen. Wie muß es um die Mannschaft bestellt gewesen sein?

Kleine Chronik.

Waldbrand in Frankreich. In St. Puy ist, einer Meldung zufolge, ein riesiger Waldbrand ausgebrochen, der auch die durchfahrenden Eisenbahnzüge gefährdet, so daß der Eisenbahnverkehr eingestellt werden mußte. Seitens der Marine sind Maßnahmen ergriffen worden, um des Feuers Herr zu werden.

Schweres Flugerglück bei Christiania. Der junge Flieger Niels Sellesen, der an der Küste bei Christiania Fleckentzüge für eine Zigarettenfabrik unternahm, stürzte mit seinem Monoplan von 300 HP. ab. Sellesen, der von zwei Passagieren begleitet war und ein Passagier wurden auf der Stelle getötet, der andere Passagier schwer verletzt, so daß er kaum mit dem Leben davonkommen wird.

Zunahme der nervösen Erkrankungen in Amerika. Nach Mitteilung amerikanischer Blätter hat in der letzten Zeit die Nervosität in den Vereinigten Staaten außerordentlich zugenommen und ist zu einer Erscheinung geworden, die sich schlechterdings auf alle Kreise erstreckt. Amerikanische Ärzte haben den vielfachen nervösen Erkrankungen ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt und festgestellt, daß übermäßiger Kaffeegenuss die Schuld an der so häufig auftretenden Nervosität trägt. In Amerika, wo bekanntlich der Alkoholgenuss durch Gesetz verboten ist, hat man sich noch anderen Narcotica zugehört, und nach der sogenannten „Trodentzung“ ist der Kaffeeverbrauch um das Dreifache gestiegen.

Schienung erkrankter Gelenke durch Knochenbrücken. Bei der tuberkulösen Wirbelentzündung, wenn sie nicht tödlich verläuft, meist zur Ausbildung einer Ankylose der Wirbelsäule, eines „Kittels“ führt, wurden die Erkrankten oft monatelang selbst jahrelang in ein sogenanntes Gippsbett gestellt, damit die Erkrankung durch die lange Ruhelage ausheilen und das Zustandekommen des Kittels verhindert werden soll. Aber hat nun eine Operation angegeben, bei der ein Stück des Wadenbeines des Patienten über eine Reihe von Wirbelsfortsätzen verpflanzt wird, sodas nach der Einheilung über die

Erweckung.

Ein Roman von Viktor Maurus Fontana.

Draußen in der Winternacht steht Maden, steht die sieben Türme, aus den Türmenzeiten her, dumpfend, gewaltig, voll kriegerischer L. hr. Der Frost klirrt. Und weiß stummert der Schnee. Draußen schneiden die zerissenen serbischen Berge, Tal nieder, Hügel auf in den von Sternen weiß leuchtenden Himmel. Ueberall Weiße, überall Frost, überall klirren. Maden steht vor dem Tor, das in den achten Turm führt, um den die sieben im Halbkreis wie Waagter stehen. Maden geht nicht hinein, ...wen sieht nicht die Winternacht, Maden sieht nur die sieben Türme und weiß, sie sind gefüllt mit Mais, Gerste, der Frucht lang sich streckender Acker. Alle gehören sie dem Vater, alle werden sie einmal Maden, dem Aeltesten gehören. Werden. Madens Herz schlägt hoch. Nicht mehr dienen, nicht mehr knecht sein, nicht mehr gehorchen, sondern bewahren. Herr sein, Weg genannt sein — wie die Begouja sich seit der Herrschaft der Türken noch nennen dürfen.

„...“, laß ihn sterben, heute noch sterben, sterben!“ schreit es in ihm. Aber er sieht nicht zum Nachthimmel, sieht nur zu den sieben Türmen. Vater — denkt er — und ... „At die Schlüssel zu allen Türmen und zur Mühle und zu den Trauben voll Geld an seiner Brust, die Schlüssel, die er während der Krankheit des Vaters heimlich an sich nahm. Niemals gebe ich die Schlüssel wieder, trotz er, niemals. Alle fünf Finger werfe ich klammern um sie, daß sie ab, Vater — höhnt er. Aber wenn unter den Trauben Strahl seiner Augen mich trifft, warum werden die Finger dann locker? Warum? Bin ich nicht mehr als Sohn? — verzweifelt er. Sohn — und eine Blut-

gigtigen Hohn überschwemmt seinen Kleinmut — wessen Sohn? W : hat die Wunde gelodert? Wer mich gelöst? Wer Geld, Madens Geld und Erbe, Jahr um Jahr an Weibern verschwendet, immer an Weiber, fetter Weiber, hochaufgeschossene Weiber, bosnische Weiber, ungarische Weiber, deutsche Weiber, serbische Weiber, immer Weiber. Ekel sieht in Madens Hals. Weiber? Keine kann wie nur ein Turm dieser sieben da sein, keine! Besten! Aber der Vater? Wohl war er ein Weg, wohl war er ein Herr, wohl verstand er, zu erwerben, Reichtum auf Reichtum zu häufen. Aber auch das: Geld an Weiber zu schenken, hinter ihnen zu laufen, Tage, Wochen von Türmen, der Mühle fern. Maden hatte gearbeitet, seit er denken konnte, er hielt das Ganze zusammen, jeder Dinar, der aus dem Sadel kam, brannte sich in ihn ein. Er hatte sich ein Recht auf die Türme, auf die Acker, auf die Mühle, auf die Herrschaft der Begoujas nicht ererbt, sondern erarbeitet. Besten! Rast! Ehe der alte Wollüstige größtenteils Schaden tun konnte, „Gott laß ihn sterben, heute noch, sterben, sterben!“

Er trat ein. Laska hockte vor dem Ofen, sah nicht auf. Maden trat zu dem Vater. Er sah ihn die Schwärzer edgobemiridgob umhül umhül rügt an und dachte: Bald wird mir alles gehören, die Schwester Felija erhielt ihre Erbschaft bereits ausbezahlt, Stojica, der Bruder, der Gymnasialist, der jetzt auf Ferien hier ist und seit einer Woche in den Bergen mit den Eseln läuft, ist jung, ich werde ihm sein Erbe in Raten ausbezahlen, ich werde sagen: Schlechte Zeiten. Ist das nicht wahr? Hungernot drückt die serbische Erde.

Begouja lag klein im Stuhl zusammengesballt, kugelig. Der Kopf war nach vorne geschwenkt, aber wie zum Stoh gerichtet. Speichel tropfte von seinen Mundwinkeln in dieken Fäden herab. Ueber den Rücken lief ein Zittern, wurde ein

ruckweises Stosen. Das Messer war ihm entfallen, lag auf dem Boden, die Hand hing nieder. Maden wandte sich ab. Nicht schön war es, einen Menschen sterben zu sehen. Im Ofen sang das Feuer noch, rein und hell.

Blötzlich riß sich Begouja hoch. Langsam wuchtete er seinen schweren Körper auf, stand vorgebeugt auf den auseinander gespreizten Beinen, die Augen waren aufgerissen, trüb, aber flackernd. Er schien erwacht und etwas zu suchen. Maden trat zu ihm.

Begouja wollte sprechen. Er konnte es nicht. Die Zunge blieb schwer im Munde. Vor Anstrengung wurde er im Gesicht purpurnot. Aber er mußte es sagen, er mußte. Jetzt wachte er ja, wo er sie gesehen hatte, schwarzes Mädchen mit goldenen Haaren, deswegen das Fieber in ihm wachte, jetzt wachte er ja, wo es zu finden war. Er mußte sprechen. Er sollte ein paar Töne wie ein Kind oder Verrückter. Er fühlte in Scham, daß er es nicht sagen konnte, er, der Weg, gewohnt zu herrschen, zu befehlen. Aber er mußte. Er kramte sich zusammen, das letzte, was an Kraft in ihm war, er mußte, und jetzt war es kein Vollen mehr, jetzt war es ein Brüllen, markerschütternd, urweltlich. „Wagen! Pferd! Fahren! Ins Dorf! Wagen! Pferd!“ Immer fort: „Wagen! Pferd!“ Als keiner sich rührte, stampfte er wild auf, und als immer noch keiner ging und Maden spöttisch fragte: „Heute Nacht noch?“ schüttelte er den Kopf wie in Tollwut. Der machte sich los, ging, schlug die Tür zu. Drei Minuten später wurden vor den Schlitten die Pferde gespannt, brachte ein Knecht dem Fiebernden den Pelz.

Begouja, der immer noch gestanden hatte, suchend, wartend, atmete bei dem Klang des Wagens und der Pferde auf. Als er den Pelz umwarf, siderten Schweißperlen auf der Stirne und

den Schläfen hervor. Die Knie zitterten. Mit verzweifelter Entschlossenheit hielt er sich aufrecht, ließ sich nicht in den Stuhl fallen, ging vielmehr mit äppischen, ruckweisen Schritten durch die Stube, durch die Tür in den Hof. Der Schlitten stand bereit. Wie ein Blinder tastete er sich zu ihm. Auf einmal schien er den Schnee zu spüren. Jah beugte er sich nieder, sah den Schnee in beide Hände, führte ihn hoch und schüttelte ihn über das Gesicht, wühlte sich in ihn ein, bis über die Stirn, bis zum Hinterkopf. Immer wieder. Mit den knochigen Fingern ihn reibend, als solle er durch die Haut ins Blut hinein. Der Schnee brannte. Begouja fühlte wieder warmen Strahl. Er stand, sah rundum, schien jetzt erst die Berge, die Türme, den Schlitten zu sehen, schien jetzt erst sich zu erinnern. Durch seinen Körper fuhr ein triumphierender Aus, er lief zum Schlitten, sprang in ihn, warf die Decke um, rief zum wartenden Kutscher mit einer Kinderstimme, fröhlich und gelöst: „Ins Dorf zur alten Jlat!“

Die Pferde zogen an, der Schlitten pfliff die Bergstraße hinunter ins Dorf. Zurückgelehnt sah Begouja, grau im Gesicht, mit Ringen um die Augen. Um seinen Mund aber war Satttheit: Schwarzes Mädchen mit goldenen Haaren.

Maden sah dem Schlitten nach. Die Gestalt war nach vorne gebogen, böse, mordgierig. Er stand unter einem Zwetschgenbaum. Er richtete sich hoch, griff mit der Hand den kahlen, dicken Ast, zerbrach ihn. Dann ging er in den Turm.

Draußen hockte Laska noch immer vor dem Ofen, den Kopf aufgestützt in die linke Hand, die rechte hing im Ärmel wie ein Raben hinter. Er sah ins Feuer, horchte, wie der Sturm sich im Feuer fing und es, mit dem Willen des Zerwrens, doch nur vergrößerte.

(Fortsetzung folgt.)

erkrankten Wirbel eine feste Knochenbrücke gespannt ist, wodurch die Wirbelsäule an der Kranken Stelle verfestigt und zur Ruhe gebracht wird.

Der Älteste Mann Amerikas gestorben. In Kentucky starb John Shell, der mit 134 Jahren der älteste Amerikaner war.

Ein versinkender Berg. Ein gewaltiges Massiv der Borphyretellen des Gipsfels des Pic du Midi, der sich auf einem Duerfattel der Zentralpyrenäen zu einer schroffen Höhe von 2885 Meter erhebt, ist im Einsturz begriffen.

Feindliche Tiere in Ostafrika. In den Fortschritten der Medizin berichtet Dr. Wolf über seine Erfahrungen, die er während des Krieges als Arzt in Ostafrika gemacht hat.

Neue Untersuchungen über die Wirkung der Pupille. Die Hauptwirkung der Pupille des menschlichen Auges besteht, wie man weiß, darin, daß sie die ins Auge fallenden Lichtstrahlen reguliert.

Wirkung des Auges bei der Hypnose, insofern nämlich, als es möglich wäre, daß das Auge des Hypnotisierten aufgrund dieser Gefeszmöglichkeit von der Funktion des Auges die bekannte Funktion auszuüben vermag.

Wohnungsnot und Sozialpolitik.

Die Wohnungsnot in Deutschland. Nach den Erfahrungen, die in Deutschland bisher gemacht wurden, bringt die Mietsteuer zwar einige Abhilfe, aber weil ihr Satz im Vergleich zu dem Steigen der Baukosten, welches in dem letzten Jahre der Valuta begründet ist, viel zu niedrig ist, kann sie eine ausreichende Behebung der Wohnungsnot nicht bringen.

Die Ausnützung der Glimmerorkommen in Österreich. In Steiermark und Kärnten sind im Vorjahre ausgedehnte Lager von Glimmerorkommen entdeckt worden. Besonders der Professor der Grazer Technischen Hochschule Dr. Hans Mohr hat sich um die Erschließung der steirischen Glimmerorkommen große Verdienste erworben.

Eine neue Petroleumquelle in Boryslow. Aus Boryslow wird gemeldet, daß dort eine neue Petroleumquelle erbohrt wurde, die täglich 30 Cisternen Kohlpetroleum und in der Minute 130 Kubikmeter Gas ergibt.

Goldvorrat und Goldproduktion der Welt. Der Goldvorrat der Staatsbanken der Welt hat sich seit 1913 sehr beträchtlich erhöht. In Dollar ausgedrückt betrug er 1913: 3,4 Milliarden, Ende 1918: 6,3, August 1920: 6,6, Mitte 1922 aber 7,9 Milliarden Dollars.

Die Verlängerung der Frist zur Einbringung der Verurteilungen gegen die Vermögens- und Vermögenszuwachsabgabe. Mit der Rundmachung des Finanzministers vom 3. Juli 1922, Z. 75.490/885 III 6 A wird die Frist zur Einbringung der Verurteilungen gegen die Verurteilung der Vermögens- und Vermögenszuwachsabgabe: 1. für jene Steuerpflicht-

lige, denen die Verurteilung bis zum Tage dieser Rundmachung schon abgelaufen ist, um weitere 30 Tage von dem der Veröffentlichung dieser Rundmachung nächstfolgenden Tage an gerechnet; 2. für die übrigen Steuerpflichtigen um weitere 60 Tage von dem dem Ablaufe der Verurteilung nächstfolgenden Tage verlängert.

Kurse der Valuten.

Prager Kurse. Es kosten: 100 holl. Gulden 1788, 100 Mark 9,20, 100 Schweiz. 872, 100 Lire 211, 100 franz. Franken 382,50, 1 Pfund Sterling 203,50, 1 Dollar 45,47,50, 100 belg. Franken 362, 100 Petas 606,50, 100 Dinar 56,12, 100 österr. Kronen 0,16,75, 100 poln. Mark 0,84, 100 ung. Kronen 3.—

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen erfolgen muß, unter welchem die Bestellung gemacht wurde.

Die Bezugsgebühr beträgt monatlich K 16.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 96.—, ganzjährig K 192.— und ist stets im Vorhinein zu entrichten.

Bereinsnachrichten.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Gau Nordböhmen, ersucht uns um Aufnahme folgender Zellen: Auch die heutige Sommer- und Gau-Zusammenkunft wird, wie es schon immer bei uns Brauch gewesen, auf freier Bergeshöhe stattfinden.

Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

Turnen und Sport.

Fußball. Prag: AC. Sparta gegen Acad. Hlang 1 : 0; in der 34. Minute wegen Gewitter abgebrochen. DFC. gegen Ceske Lufinows 2 : 0; Komotau: Sportbrüder Prag gegen DFC. Komotau 2 : 1; Brünn: Samstag SA. Libenitz gegen Viktoria Zizkow 2 : 2, Sonntag 1 : 4; Preßburg: Hakoah Wien gegen Makabea 8 : 1; Wien: Rennweger SA. gegen Simmering 3 : 0; über raschender Sieg der Zweitklassigen. Hamburg: Union Zizkow gegen Union Altona 2 : 2 (Samstag); Union Zizkow gegen Hamburger SB. 2 : 3 (Sonntag); in der zweiten Halbzeit in Hamburg überlegen, da Union mit vier Ersatzleuten spielt. Kottedamm: Amateure Wien gegen Feyenoord FC. 4 : 2; brillantes Spiel der Amateure, Schiedsrichter Boas (Haag), 10.000 Zuschauer. Breslau: EA. Freder Realove gegen Verbandsteam 4 : 1.

Leichtathletik. Internationale Weltkämpfe in Stettin. 100 M.-Lauf: 1. Erb. Leben, Charlottenburg 10,7 Sek.; 2. Jirpel-Cherl. 11,3. 300 M.-Lauf: 1. Rhene, DSC. Berlin 37 Sek.; 2. Wejnarts (Stockholm) 38,5 Sek. 800 M.-Lauf: 1. Horn (Stettin) 2,08 Min. 1500 M.-Lauf: 1. Wilmann (Stettin) 4,21,9 Min. 5000 M.-Lauf: 1. Aarby (Malmö) 16,48 Min. 2. Stockmann (Stettin) 17,20 Min. 4 mal 100 M.-Stafel: 1. EC. Charlottenburg 44,6 Sek. Schwedenstafel: 1. EC. Charlottenburg 2,08 Min., 2. DSC. Berlin. 3 mal 1000 M.-Stafel: 1. Preußen (Stettin) 8:30,8 Min. Angelstehen: 1. Tomaszewsky (Berlin) 12,21 M., 2. Gustafson (Stettin) 11,39 M. Diskus: 1. Gustafson (Stettin) 33,80 M., 2. Tomaszewsky (Berlin) 33,80 M. Hochsprung: 1. Lindström 1,775 M., 2. Köppl (Bommern) 1,736 M. Speerwerfen: 1. Thöhn (Stettin) 43 M. Weitsprung: 1. Köppl (P.) 6,70 M. Dreikampf: 1. Köppl (P.) 166 Punkte.

Schwimmen. A. K. r. d. e. Bei dem Wettschwimmfest der „Vorposten“ in Brünn wurden einige neue Rekorde aufgestellt, so im 400 M.-Brustschwimmen: Rabenauer-Magdeburg 6:24,9 (neuer Weltrekord) Biowaty 6:48 (tschechoslowakischer Rekord); 400 M.-frei: 1. Dittmann-Magdeburg 5:54,2, 2. Biowaty 5:57,5 (tschechoslowakischer Rekord); 100 M.-Seitenschwimmen: Benedek-Magdeburg 1:12,7 (deutscher Rekord). — Ein neuer Damenweltrekord: Miß Bauer aus Chicago verbesserte den 100 Yards-Nüdenschwimmrekord auf 1:15,8.

Das Rennen um Frankreich. Das zyklische Rennen um Frankreich herum gewann der Belgier Lambot, welcher 5375 Kilometer in 222 Stunden 6 Minuten und 5 Sekunden fuhr.

Internationaler Skoutkongress in Paris. Sonntag wurde der internationale Skoutkongress feierlich eröffnet, auf welchem auch die tschechoslowakei durch eine Delegation vertreten ist.

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Gesellschaft Prag. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: O. Soltik.

Gummi-Regenmäntel

von 180.— aufwärts kaufen sie bestens beim Erzeuger Eng. A. Merwald, Bausäcker bei Reichenberg. Verlangen Sie mit Karte unverbindl. bemuß. Anbot. 851

ALLE UNSERE KONSUMVEREINE FÜHREN NUR ERSTKLASSIGE QUALITÄTSMARKEN!

Waldes Koh-i-noor DRUCKKNÖPFE. FÜHRENDE WELTMARKE. NIE VERSAGEND! WERTVOLLE KUPONS! GARANTIERT ROSTFREI! 1 Dutzend Druckknöpfe Koh-i-noor braucht zum annähen um 10 Minuten weniger als jeder andere Druckknopf. WILDES-HAARNADELN, NÄH-, STECK-, SICHERHEITSNADELN, STRICK- UND HÄKELNADELN, FINGERHÜTE, HAKEN UND AUGEN ETC

Lato die beste Milch-Schokolade besorgt den Konsum-Vereinen die G. E. C.

